

Stephan Stein
Textgliederung



Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben
von
Stefan Sonderegger
und
Oskar Reichmann

69

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2003

Stephan Stein

Textgliederung

Einheitenbildung im geschriebenen
und gesprochenen Deutsch:
Theorie und Empirie

Walter de Gruyter · Berlin · New York

2003

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-017672-6

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Copyright 2003 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Für Andrea

Vorwort

Texte zu gliedern gehört zum Alltag des Sprechens und Schreibens. Praktisch jede Form der Textproduktion macht es erforderlich, auch Entscheidungen darüber zu treffen, in welcher Reihenfolge und in welchen sprachlichen „Portionen“ etwas vermittelt – kurz: welche Struktur einem Text verliehen werden soll. Wie diese Entscheidungen ausfallen, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab (u. a. von der medialen Realisierung, vom Thema und seiner Komplexität, von der Intention des Textproduzenten, vom Umfang des Textes, von dem/den Adressaten ...). Gliederungsfragen stellen sich dabei auf allen Ebenen, angefangen von der mikrostrukturellen Ebene einzelner sprachlicher Äußerungen bis hin zur makrostrukturellen Ebene umfangreicher Textblöcke. Schwerpunktmäßig konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die Mittel und Verfahren für die Bildung jener Einheiten, die gewöhnlich zur Mikrostruktur von Texten bzw. Gesprächen gerechnet werden, also auf all das, was sich auf der Ebene von (einzelnen und aufeinander folgenden) Sätzen bzw. Äußerungen abspielt; Einheiten der Makrostruktur (Kapitel, Abschnitte, Gesprächsphasen usw.) werden zwar ebenfalls einbezogen, aber nicht in der gleichen Ausführlichkeit behandelt.

Das Thema „Textgliederung“ ist nun keineswegs neu – ganz im Gegenteil: Seit den Anfängen von Text- und Gesprächslinguistik Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre ist viel darüber geschrieben worden, wenn auch bei diesem Thema die üblichen Verschiebungen im Interesse an einem Forschungsgegenstand zu beobachten sind. Man steht also in einer mittlerweile schon gut 30 Jahre umfassenden Forschungstradition, doch wie so oft liefert die Forschungsbilanz alles andere als ein widerspruchsfreies Bild; was sich allerdings als Konstante ausmachen lässt, ist das – zwar ebenfalls Schwankungen unterworfen, jedoch anhaltende und in den letzten Jahren wieder stärker entbrannte – Interesse an der Erklärung der Gliederungspraxis in gesprochener Sprache. Aus diesem Interesse heraus ist ursprünglich auch das vorliegende Buch hervorgegangen. Es führt aber nicht nur die kontroverse Diskussion darüber weiter, welcher Art die Gliederungsmittel und die Gliederungseinheiten in gesprochen realisierten Texten sind, sondern es beschäftigt sich auch mit dem, was die Textgliederung angeht, von jeher scheinbar weniger kontroversen Bereich geschrieben realisierter Textsorten. Denn von besonderer Brisanz für die Untersuchung der Textgliederung ist das Verhältnis der beiden medialen Varietäten: Jeder, der sich mit der linguistischen Analyse von gesprochener Sprache und von Gesprächen beschäftigt, weiß, dass viele Analysekategorien einfach

aus der (grammatisch dominierten) Schriftsprachforschung übertragen wurden. Es ist bekannt, dass diese Praxis zum sogenannten „written language bias“ geführt und auch die Erforschung der Textgliederung maßgeblich beeinflusst – um nicht zu sagen: behindert hat. Es ist daher Ziel dieser Arbeit, beiden medialen Varietäten unter dem Aspekt der Textgliederung gleichermaßen gerecht zu werden und zu prüfen, inwieweit sich gemeinsame Organisationsprinzipien finden lassen. Dabei erhebt die Arbeit keineswegs den Anspruch, alle Fragen der Gliederung von Texten beantworten zu können. Wohl aber will sie die Textgliederung konsequent aus den jeweiligen Produktionsbedingungen von Texten heraus erklären, und zwar kontinuierlich gestützt auf die Auswertung authentischen Materials, um den Einfluss funktional-pragmatischer Faktoren auf die (syntaktische, semantische, prosodische usw.) Äußerungs- und Textgestaltung systematisch zu erfassen.

Diese Arbeit wurde im Mai 2002 von der Philosophischen Fakultät II der Universität des Saarlandes als Habilitationsschrift angenommen; für den Druck wurde sie geringfügig überarbeitet. Mein besonderer Dank gilt Rainer Rath, der mein Vorhaben von Anfang bis Ende unterstützt und begleitet hat. Ihm und den anderen Gutachtern, Inge Pohl, Roland Marti, Neal R. Norrick und Erich Steiner, danke ich für wertvolle inhaltliche Anregungen. Mein Dank gilt außerdem Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger für die Aufnahme des Buches in die Reihe „*Studia Linguistica Germanica*“, sowie den Mitarbeitern des Verlags de Gruyter, Heiko Hartmann, Susanne Rade und Angelika Hermann, für die angenehme Zusammenarbeit.

Ausgesprochen hilfreich, vor allem in schwierigen Phasen der akademischen Qualifikation, ist es zu wissen, dass es Menschen gibt, die beharrlich und unbeirrt an einen glauben; meinen Eltern, Inge und Gerhard Stein, danke ich dafür, dass sie mir stets dieses Gefühl vermittelt haben. Gewidmet ist dieses Buch meiner Frau, Andrea Bachmann-Stein; ihre beständige Zuversicht und ihre uneingeschränkte Diskussionsbereitschaft haben die Entstehung der Arbeit wesentlich gefördert.

Saarbrücken, im Oktober 2002

Stephan Stein

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
Inhaltsverzeichnis	IX
Verzeichnis der Übersichten	XV
Transkriptionskonventionen	XVII
Wegweiser durch die Arbeit	XIX

I Grundlagen

1	Vorgehen, Materialgrundlage und Transkription	3
2	Einleitung	8
2.1	Erläuterung des Themas und ein exemplarischer Blick auf Texte	8
2.2	Textgliederung als zentrales Thema der Text- und Gesprächslinguistik	15
2.3	Textgliederung vs. Textsegmentierung.....	16
2.4	Textgliederung und Textstrukturebenen	19
3	Forschungsgrundlagen	25
3.1	Mündliche und schriftliche Textproduktion: Produktionsbedingungen gesprochener und geschriebener Sprache.....	25
3.1.1	Das Nähe/Distanz-Modell	25
3.1.2	Das Nähe/Distanz-Modell als Grundlage für die Untersuchung der Textgliederung	29
3.2	Fragestellungen und Erkenntnisinteressen: Weshalb Texte gegliedert sein müssen und was es heißt, Texte zu gliedern	32

II	Textgliederung unter Bedingungen kommunikativer Distanz	
4	Grammatisch-syntaktische Textgliederung:	
	Das Satzformat als (erwartbarer) Normalfall.....	37
4.1	Beispieldiskussion: Unzureichende Textgliederung	37
4.2	Satzbegriff und Satzkonzept	43
4.2.1	Der Satz als zentrale linguistische Kategorie!?	43
4.2.2	Die Prominenz des Satzkonzeptes aus historischer und terminologischer Sicht	52
4.3	Interpunktion und grammatisch-syntaktische Textgliederung	64
4.3.1	Grundsätzliches zur grammatischen Strukturbildung	64
4.3.2	Die Interpunktion im deutschen Schriftsystem	68
4.3.3	Der Wandel der Interpunktionsprinzipien.....	69
4.3.4	Interpunktionszeichen und Textgliederung.....	73
4.3.5	Interpunktionsrisiko (Überschreitung)en in Werbetexten	80
4.3.6	Bewertender Kommentar zur Rolle der Interpunktionszeichen	84
4.4	Elliptische oder isolierte Texteinheiten?	88
4.4.1	Problemfelder der Ellipsendiskussion.....	88
4.4.2	Erklärungsansätze und Streitpunkte in der Forschung	90
4.4.3	Isolierte Textkonstitutionseinheiten: Formen und Funktionen	95
4.4.4	Exemplarische Textanalysen	101
4.4.5	Ellipsen und Einheitenbildung: Ein Fazit	105
4.5	Grammatisch-syntaktische Textgliederung: Ein Fazit	106
5	Inhaltlich-thematische Textgliederung:	
	Der Absatz.....	108
5.1	Absätze: Graphische oder funktionale Einheiten?	108
5.2	Absatzbildung in der Schreibpraxis: Eine Stichprobe	115
5.3	Inhaltlich-thematische Textgliederung: Ein Fazit.....	121
6	Lexikalische Textgliederung:	
	Textorganisierende Ausdrücke.....	123
6.1	Organisatorische Schaltstellen in Texten	123
6.2	Eigenschaften und Formen textorganisierender Ausdrücke.....	124
6.3	Textorganisierende Ausdrücke in der Praxis	128
6.4	Lexikalische Textgliederung: Ein Fazit	131
7	Typographische Textgliederung:	
	Visuelle Textgestaltung.....	133
7.1	Zum Begriff und Stellenwert der Typographie	133
7.2	Grundprinzipien typographischer Textgliederung	135

7.3	Semantische und pragmatische Effekte typographischer Gestaltung	140
7.3.1	Textsortentypische typographische Gestaltung.....	140
7.3.2	Typographie als Medium nähesprachlicher Äußerungseigenschaften	142
7.3.3	Bedeutungskonstitution durch Typographie	145
7.4	Typographische Textgliederung: Ein Fazit.....	147
8	Ikonische Textkonstitution und Textgliederung als Sonderfall.....	149
8.1	Visuell-konkrete Poesie: Literarische Texte für den Betrachter	149
8.1.1	Charakteristika konkreter Texte.....	149
8.1.2	Ikonische Textualität im visuell-konkreten Text	155
8.1.3	Fazit	163
8.2	Werbetexte: Gebrauchstexte für Ohr und Auge.....	164
8.2.1	Werbetypisches Textanforderungsprofil und Ikonisierungsstrategie	164
8.2.2	Akustische Ikonizität in Hörfunk-Werbespots.....	166
8.2.3	Visuelle Ikonizität in Werbeanzeigen.....	170
8.2.4	Fazit	179
III	Textgliederung unter Bedingungen kommunikativer Nähe	
9	Die Vielfalt der Ansätze und die Frage nach der Gliederungseinheit	183
9.1	Einige Bemerkungen zur Forschungsgeschichte	183
9.2	Gliederungsebenen und Gliederungseinheiten in Gesprächen.....	184
9.3	Gliederungsansätze für die Binnengliederung von Sprecherbeiträgen: Gliederungseinheiten gesprochener Sprache	187
9.3.1	Überblick	187
9.3.2	„Turn-constructural units“ / Turnkonstruktionseinheiten	191
9.3.3	Prosodisch kontextualisierte „(syntaktisch) mögliche Sätze“	193
9.3.4	Äußerungseinheiten	195
9.3.5	Äußerungseinheiten aus integrativer Sicht	199
9.4	Das Erklärungspotenzial der Gliederungsansätze im Vergleich: Eine exemplarische Analyse.....	201
9.4.1	Anliegen und Textbeispiel	201
9.4.2	Analyse der Turnkonstruktion nach grammatisch-syntaktischen Einheiten.....	203
9.4.3	Analyse aus extern-kommunikativer Sicht	206

9.4.4	Analyse aus intern-syntaktischer Sicht	208
9.4.5	Bewertung und Kritik	213
9.5	Zwischenbilanz: Kontroversen und offene Fragen der Textgliederung	220
10	Grundlagen eines integrativen Gliederungskonzeptes	223
10.1	Interpretationsprobleme: Zum Verhältnis zwischen Partnerverstehen und Beobachterverstehen	223
10.2	Modellierung der Gliederung konzeptionell gesprochener Texte	225
10.2.1	Grundsätze der Gliederungstätigkeit	225
10.2.2	Bildung und Begrenzung von Turnkonstruktionseinheiten	227
10.3	Das Verhältnis von Syntax und Interaktion: Begründung einer „pragmatischen Syntax“	229
10.4	Zur Bezeichnung der Gliederungseinheit	233
10.5	Grundsätze der Analysetätigkeit: Prozessorientiertheit	235
11	Konstruktionsschemata zur Bildung von Turnkonstruktionseinheiten	240
11.1	Grundpfeiler „pragmatischer Syntax“	240
11.2	Variation des syntaktischen Ausbaus: Typologie interaktiv relevanter Konstruktionsschemata	244
11.3	Projektierende Kraft syntaktischer Konstruktionsschemata	247
11.3.1	Grundprinzipien	247
11.3.2	Beispieldiskussion	251
11.3.3	Analyserahmen für syntaktische Projektionen	253
11.3.4	Rechts- und Links-Herausstellungen	255
11.3.5	Anakoluthe	272
11.3.6	Parenthesen und parentheseartige Einschübe	287
11.3.7	Zusammenfassung	298
11.4	Grenzen syntaktischer Projektion: Ellipsen in gesprochener Sprache	301
11.4.1	Bestimmungskriterien und Ellipsentypen	301
11.4.2	Semantisierung von Konstruktionsübernahmen und Eigenkonstruktionen	306
11.4.3	Folgerungen	320
12	Signalisierungssysteme zur Begrenzung von Turnkonstruktionseinheiten	325
12.1	Prosodie	325
12.1.1	Formen und Funktionen prosodischer Eigenschaften	325
12.1.2	Betrachtungsweisen und Analyseprobleme	326
12.1.3	Interaktionell ausgerichtete Prosodieforschung	329

12.1.4	Gliederungsrelevante prosodische Eigenschaften.....	331
12.1.5	Intonation und Intonationskontur.....	333
12.1.6	Pausen als Grenzindikatoren.....	339
12.1.7	Fazit zur Rolle der Prosodie als gliederungsrelevantes Signalisierungssystem.....	349
12.2	Lexikalische Gliederungssignale oder Textorganisationssignale? ...	351
12.2.1	Begriffsbestimmung.....	351
12.2.2	Streitpunkte.....	353
12.2.3	Exkurs: Discourse markers / Pragmatic markers	360
12.2.4	Beispieldiskussion und Konsequenzen für die Modellierung der Gliederungsfunktion lexikalischer Signale	364
12.2.5	Lexikalische Mittel als Signale der Textorganisation.....	376
12.3	Interaktion der Signalisierungssysteme	379
12.3.1	Syntax, Prosodie und Textorganisationssignale.....	379
12.3.2	Die Turnkonstruktionseinheit auf dem Prüfstand	383
12.3.3	Syntax und Interaktion.....	386
13	Höreraktivitäten und Textgliederung	388
13.1	Grundsätzliches zum Hörsignalkomplex	388
13.1.1	Beteiligungsrollen im Gespräch und Grundannahmen zu Höreraktivitäten	388
13.1.2	Typen von Höreraktivitäten	390
13.1.3	Funktionen turnbegleitender Höreraktivitäten	391
13.2	Einheitenbildung durch den Hörer?	395
13.2.1	Problemstellung	395
13.2.2	Zur Position von Hörsignalen: Das Problem des „transition space“	395
13.2.3	Hörsignale und Textgliederung	405
13.3	Exkurs: Partnerunterstützende Höreraktivitäten als Manifestationsformen der Rezeptionstätigkeit und Ausprägungen interaktiver Textkonstitution.....	409

IV Bilanz

14	Zusammenfassung, Folgerungen und Ausblick	419
14.1	Zusammenfassung	419
14.1.1	Motivation, Untersuchungsgrundlage und Ausgangslage.....	419
14.1.2	Textgliederung und Einheitenbildung unter Bedingungen kommunikativer Distanz.....	421
14.1.3	Textgliederung und Einheitenbildung unter Bedingungen kommunikativer Nähe	425

14.2	Folgerungen	430
14.2.1	Rezeptionsperspektive	430
14.2.2	Textgliederung als Textualitätskriterium	432
14.2.3	Konversationssyntax und pragmatische Syntax	433
14.2.4	Textgliederung und Systemdebatte	438
14.3	Ausblick	441
14.3.1	Textgliederung und andere Ebenen der Textstruktur	441
14.3.2	Textgliederung und Textproduktion	444
14.3.3	Textgliederung und	446
Literatur		449
Personenregister		475

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 2-1:	Segmentierung vs. Gliederung	17
Übersicht 2-2:	Textstrukturebenen und -komponenten (nach Motsch) ...	23
Übersicht 3-1:	Konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit	26
Übersicht 3-2:	Übergänge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit	30
Übersicht 4-1:	„Satz“ vs. „Äußerung“	49
Übersicht 4-2:	Pragmatic Mode vs. Syntactic Mode (nach Givón)	56
Übersicht 4-3 :	Sprachliche Ebenen, sprachliche Einheiten und Gliederungsmittel	67
Übersicht 4-4:	Typen graphischer Mittel des Deutschen	68
Übersicht 4-5:	Funktionen der Interpunktionszeichen	74
Übersicht 4-6:	Funktionen des Kommas	75
Übersicht 4-7:	Kontextuelle Ergänzung von Ellipsen (nach Klein)	93
Übersicht 5-1:	Absatzgliederung in Beispiel 5-2 (Nachricht aus der Süddeutschen Zeitung)	114
Übersicht 5-2:	Absatzgliederung in Beispiel 5-3 (Bericht aus GEO)	117
Übersicht 5-3:	Häufigkeit der verschiedenen Absatzbildungen in Beispiel 5-3 (Bericht aus GEO)	117
Übersicht 5-4:	Absatzbildung in Übereinstimmung mit der authentischen Fassung	118
Übersicht 5-5:	Absatzbildung abweichend von der authentischen Fassung	119
Übersicht 6-1:	Textorganisierende Verben (nach Antos)	127
Übersicht 8-1:	Ikonische Qualität der Textkonstitution in Beispiel 8-11 (Werbeanzeige für den Peugeot 206)	172
Übersicht 9-1:	Gliederungsebenen und Gliederungseinheiten in Gesprächen	185
Übersicht 9-2:	Binnengliederung von Sprecherbeiträgen: Gliederungsansätze	188
Übersicht 9-3:	Analyse der Turnkonstruktion des Sprecherbeitrags von B (TZ 14-29) aus Beispiel 9-1 (<i>der intellektuelle</i>) ..	204
Übersicht 10-1:	Textgliederung und Sprecherwechselsystem	228

Übersicht 11-1:	Konstruktionsschemata in konzeptionell gesprochenen Texten	245
Übersicht 11-2:	Einheitenbildung im Schlussteil von Beispiel 9-1 (<i>der intellektuelle</i>)	252
Übersicht 11-3:	Satzmuster im Beispiel 11-2 (<i>lähmgackers</i>) (TZ 01/02)	258
Übersicht 11-4:	Satzmuster im Beispiel 11-2 (<i>lähmgackers</i>) (TZ 01/02 und 06).....	259
Übersicht 11-5:	Ausklammerung, Nachtrag und Rechtsversetzung	263
Übersicht 11-6:	Linksversetzung und Freies Thema	270
Übersicht 11-7:	Satzmuster und semantische Rollen der letzten Äußerung aus Beispiel 11-9 (<i>mei freund sei bruder</i>) – authentische Formulierung und Formulierungsalternativen im Vergleich	283
Übersicht 11-8:	Trägerkonstruktion und Parenthese im Beispiel 11-11 (<i>große wandlung</i>) (TZ 10f.).....	291
Übersicht 11-9:	Textorganisatorische Parenthesenische und Parentheseartiger Einschub im Beispiel 11-12 (<i>sprungschanz</i>).....	294
Übersicht 11-10:	Trägerkonstruktion und parentheseartiger Einschub im Beispiel 11-11 (<i>große wandlung</i>) (TZ 16ff.).....	297
Übersicht 11-11:	Projektionsleistung und Gestaltschließung bei Herausstellungen, Anakoluthen und Parenthesen.....	299
Übersicht 11-12:	Ellipsentypen (nach Rath)	304
Übersicht 12-1:	Betrachtungsweisen für prosodische Phänomene	327
Übersicht 12-2:	Pausentypen nach ihrer Position im Sprecherbeitrag.....	342
Übersicht 12-3:	Turnkonstruktionseinheiten und Grenzkomplexe im Beispiel 12-3 (<i>schwarz</i>).....	366
Übersicht 13-1:	Typen von Höreraktivitäten.....	390
Übersicht 13-2:	Funktionen von Hörersignalen	392
Übersicht 13-3:	Gesprächssteuerung durch (verbale) Höreraktivitäten...	394
Übersicht 14-1:	Textgliederung unter Bedingungen kommunikativer Distanz.....	422

Transkriptionskonventionen

Sequenzielle Struktur und segmentale Konventionen

A, B, C	Sprechersigle
((...))	Auslassung im Transkript
()	unverständliche Passage
(also)	vermuteter Wortlaut
((lacht))	Lachen
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten
und=äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
:, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
äh, öh usw.	Verzögerungssignale / gefüllte Pausen
'	Abbruch durch Glottalverschluss (im Wort)

Pausen

(.)	Mikropause (kurzes Absetzen)
(-) (--) (---)	kurze, mittlere und längere Pause bis ca. 1 Sekunde Dauer
(2.0)	geschätzte Pause, bei mehr als ca. 1 Sekunde Dauer

Tonhöhenbewegung am Einheitenende

?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Veränderungen der Tonhöhe (beim Beginn einer neuen Einheit)

(Angabe der Reichweite durch „< >“)

<<t>	> tiefes Tonhöhenregister
<<h>	> hohes Tonhöhenregister

Akzentuierung

akZENT

Primär- bzw. Hauptakzent

Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen

(Angabe der Reichweite durch „< >“)

<<f>	> forte, laut
<<ff>	> fortissimo, sehr laut
<<p>	> piano, leise
<<pp>	> pianissimo, sehr leise
<<cresc>	> crescendo, lauter werdend
<<dim>	> diminuendo, leiser werdend
<<all>	> allegro, schnell
<<len>	> lento, langsam
<<accel>	> accelerando, schneller werdend
<<rall>	> rallentando, langsamer werdend

Wegweiser durch die Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in vier große Teile (I bis IV), die insgesamt vierzehn Kapitel umfassen.

Teil I stellt in den Kapiteln 1 bis 3 die **Grundlagen** bereit: Zunächst werden in **Kapitel 1 Vorgehen, Materialgrundlage und Transkription** erläutert, d. h. vorgestellt werden die im Verlauf der Arbeit analysierten Texte und die Transkription für die gesprochen sprachlichen Textausschnitte. Ein Überblick über die Transkription schließt das Kapitel ab. **Kapitel 2** bringt eine **Einleitung** in den Untersuchungsgegenstand und die Fragestellungen, die in dieser Arbeit verfolgt werden. Ziel ist es, das Thema „Textgliederung“ abzustecken und grundlegende Abgrenzungen und Einordnungen vorzunehmen. Die eigentlichen **Forschungsgrundlagen** sind Gegenstand von **Kapitel 3**: Vorgestellt und vertieft wird das Nähe/Distanz-Modell von Koch/Oesterreicher (1986 und 1994), das als sprachtheoretische Grundlage für die Untersuchung dient.

Teil II ist der **Textgliederung unter Bedingungen kommunikativer Distanz** gewidmet und setzt sich aus 5 Kapiteln (Kapitel 4 bis 8) zusammen: In **Kapitel 4** wird das **Satzformat** für die Analyse **grammatisch-syntaktischer Textgliederung** zur Diskussion gestellt. Ziel ist es, sowohl in terminologischer als auch in historischer Hinsicht die Prominenz des Satzkonzeptes zu rekonstruieren. Außerdem wird die Leistung des deutschen Interpunktionsystems für die Gliederung geschriebener Texte unter die Lupe genommen. Da mit dem Satzformat unweigerlich die Ellipsenproblematik verbunden ist, werden auch Formen und Funktionen elliptischer Textkonstitutionseinheiten beschrieben. Die Kapitel 5 bis 7 beleuchten Verfahren der Textgliederung, die über die grammatisch-syntaktische Struktur hinausgehen. Im Mittelpunkt von **Kapitel 5** steht der **Absatz** als Ausprägung **inhaltlich-thematischer Textgliederung**. Ziel ist es zu untersuchen, auf welchen Kriterien die Absatzbildung in der Praxis beruht. Inwieweit **textorganisierende Ausdrücke** eine **lexikalische Textgliederung** in geschriebenen Texten begründen, ist Thema von **Kapitel 6**. Geprüft wird, wie organisatorische Schaltstellen in Texten mit lexikalischen Mitteln besetzt und erläutert werden. Um Formen **visueller Textgestaltung** durch **typographische Mittel** geht es in **Kapitel 7**. Neben Grundprinzipien typographischer Gestaltung wird untersucht, wie sich durch die Typographie bestimmte semantische und pragmatische Effekte erzielen lassen. Die typographische Textgliederung leitet über zur Untersuchung eines Sonderfalls der Textgliederung in **Kapitel 8**, der die Analyse distanzsprachlicher Textgliederungsformen abschließt: Anhand von Texten visuell-konkreter Poesie einer-

seits und von Werbetexten (aus Hörfunk und Zeitschriften) andererseits werden Ausprägungen **ikonischer Textkonstitution** und entsprechender Textgliederung vorgestellt. Da sie die üblichen Formen der Textkonstitution und Textgliederung durchbrechen und gezielt gegen die konventionellen Rezeptionserwartungen verstoßen, sind sie in besonderer Weise dazu geeignet, die Funktionsweise der Einheitenbildung in geschriebenen Gebrauchstexten vor Augen zu führen.

Teil III behandelt in ebenfalls 5 Kapiteln (Kapitel 9 bis 13) die **Textgliederung unter Bedingungen kommunikativer Nähe**: **Kapitel 9** führt zu nächst in die Diskussion der Gliederungsproblematik in der Gesprochenen Sprache-Forschung und Gesprächsanalyse ein: Gegenstand sind die **Vielfalt der Ansätze und die Frage nach der Gliederungseinheit**. Im Anschluss an einen Überblick über die favorisierten Einheiten werden anhand einer ausführlichen Beispieldiskussion Erklärungs potenzial und Erklärungsdefizite der verschiedenen Ansätze ausgelotet. Das Kapitel schließt mit einem Überblick über die kontrovers diskutierten Aspekte der Einheitenbildung und fasst die offenen Fragen der Textgliederung zusammen. In **Kapitel 10** werden die **Grundlagen eines integrativen Gliederungskonzeptes** gelegt: Ausgehend von methodischen Überlegungen wird gezeigt, wie die Gliederung konzeptionell gesprochener Texte modelliert werden kann; es geht dabei sowohl um Grundsätze der Gliederungstätigkeit als auch um Grundsätze der Analysetätigkeit (Prozessorientiertheit). Da die Textgliederung in dialogischen Kommunikationssituationen stets interaktiven Bedürfnissen und Gestaltungsanforderungen unterworfen ist, wird auf die Konzepte der klassischen konversationsanalytischen Arbeiten zur Turnkonstruktion und Turnorganisation zurückgegriffen. Das Kapitel legt so den Grundstein für die weitere Diskussion der Textgliederung in konzeptionell gesprochenen Texten. Welche syntaktischen **Konstruktionsschemata zur Bildung von Turnkonstruktionseinheiten** herangezogen werden, ist Gegenstand von **Kapitel 11**. Im Kern wird der variable syntaktische Ausbau in konzeptionell gesprochenen Texten zum Ausgangspunkt für eine Typologie interaktiv relevanter Konstruktionsschemata gemacht. Dabei steht ihre projektierende Kraft im Rahmen der Turnkonstruktion zur Debatte; untersucht werden zu diesem Zweck Herausstellungen, Anakoluthe und Parenthesen. Inwieweit auch elliptische Einheiten in gesprochener Sprache über eine projektierende Kraft verfügen und ob sich der Ellipsenbegriff überhaupt für die Analyse gesprochen sprachlicher Syntax eignet, wird abschließend zur Diskussion gestellt. Welche weiteren **Signalisierungssysteme zur Begrenzung von Turnkonstruktionseinheiten** eingesetzt werden, ist Thema von **Kapitel 12**. Ausführlich auf ihr gliederungsrelevantes Potenzial werden untersucht zum einen prosodische Eigenschaften und zum anderen die sogenannten lexikalischen Gliederungssignale. Wie Syntax, Prosodie und lexikalische Mittel für die Einheitenbegrenzung zusammenwirken, wird am Ende dieses Kapitels beschrieben. Ob auch der Hörer im Gespräch an der Textgliederung Anteil hat, gehört zu den umstrittensten Fragen der Textgliederung im Nähebereich. Dieser Frage ist

Kapitel 13 Höreraktivitäten und Textgliederung gewidmet, das Teil III der Arbeit abschließt: Die Überlegungen drehen sich hauptsächlich um die Positionierung von Hörersignalen und Höreraktivitäten und haben zum Ziel, die verschiedenen Formen der Hörerbeteiligung im Gespräch im Rahmen der gemeinsamen Interaktionsorganisation zu bewerten.

Teil IV schließlich bringt im letzten **Kapitel 14** eine ausführliche **Bilanz**. Sie enthält **Zusammenfassung, Folgerungen und Ausblick**: Im Anschluss an eine Zusammenfassung der wichtigsten Befunde aus den beiden Teilen II und III werden wichtige sprachtheoretische Folgerungen diskutiert, die sich aus der Untersuchung der Textgliederung ergeben. Ein Ausblick auf offene Fragen und Perspektiven für die weitere Forschung bilden den Schlusspunkt.

I

Grundlagen

1 Vorgehen, Materialgrundlage und Transkription

Die Arbeit verfolgt das Ziel einer praktisch-empirischen Analyse der Mittel und Verfahren der Textgliederung in geschriebenen und in gesprochenen Texten. Maßgebend ist stets die Perspektive der an schriftlicher und mündlicher Kommunikation Beteiligten, also der Schreiber-Leser und der Sprecher-Hörer. Forschungspraktisch schlägt sich in der Orientierung an der Textgliederungs-Realität das Bestreben nieder, die Aktivitäten der Textproduzenten und ihre textkonstitutiven Entscheidungen im Hinblick auf den Textrezeptionsprozess zu rekonstruieren und zum Ausgangspunkt der Beschreibung zu machen. Breiten Raum nehmen deshalb Analysen authentischer Texte ein. Nur so ist es möglich, die Praxis der Einheitenbildung und die dadurch wesentlich geprägten Bedingungen der Rezeption nachzuzeichnen.

Die Vorgehensweise ist für konzeptionell geschriebene Texte und für konzeptionell gesprochene Texte allerdings verschieden, weil von jeweils spezifischen Grundlagen für die ausdrucksseitige Textorganisation ausgegangen werden muss, die mit den jeweiligen Produktionsbedingungen von Texten zusammenhängen:

Für **geschriebene Texte** ist es nahe liegend, das Satzkonzept als Ausgangspunkt zu nehmen, weil es sich im Prozess der Verschriftlichung als Grundeinheit herausgebildet hat und daher als Orientierungs- und Analyserahmen für Textkonstitution unter Bedingungen kommunikativer Distanz empfiehlt. Auf der Grundlage des Satzkonzeptes kann nach den für die syntaktische Organisation geschriebener Texte verwendeten Gliederungsmitteln gefragt werden. In den Mittelpunkt rückt dabei die grundlegende Gliederungseinheit; darauf aufbauend können satzübergreifende Textorganisations- bzw. Textgliederungseinheiten beschrieben werden. Das Vorgehen orientiert sich also an den grammatischen Einheiten (Sätzen, Ellipsen usw.), aufsteigend zu textuellen Organisationseinheiten (Absatz usw.), mit dem Ziel, für die unterschiedlichen Gliederungsebenen die jeweiligen Gliederungsprinzipien und die jeweils herangezogenen Gliederungsmittel zu analysieren.

Für **gesprochene Texte** steht dagegen die grundlegende Organisations- und Gliederungseinheit selbst zur Disposition, weil sich das Satzkonzept, das die Gesprochene-Sprache-Forschung als Leitlinie bei der Analyse grammatisch-syntaktischer Strukturen zwar lange Zeit stark beeinflusst hat, als Orientierungs- und Analyserahmen für Textkonstitution unter Bedingungen kommunikativer Nähe nur bedingt eignet. Vor allem aufgrund der interaktiven Natur, der von Sprecher und Hörer gemeinsam verantworteten Interaktionsdurchfüh-

rung, steht die Gliederungstätigkeit unter dem Einfluss bestimmter Interaktionsprinzipien. In den Mittelpunkt rücken die verschiedenen Gliederungsressourcen, die Gesprächsteilnehmern zur Verfügung stehen, deren Beitrag zur Begrenzung von Textgliederungseinheiten allerdings umstritten ist und kontroverse Diskussionen auslöst. Das Vorgehen orientiert sich also an den Gliederungsprinzipien und den herangezogenen Gliederungsmitteln, mit dem Ziel, ausgehend von der Bildung und Begrenzung von Gliederungseinheiten diese selbst bestimmen zu können.

Um die Gliederungstätigkeit ausgehend von dem in authentischen Texten vorfindlichen Gliederungsergebnis zu rekonstruieren, wird für beide Kommunikationsmodi eine Reihe von (kapitelweise durchnummerierten) Beispieltexten präsentiert und ausführlich diskutiert, wobei auf eine Streuung der Textsorten geachtet wird:

Das **Beispielmaterial für geschriebene Texte** entstammt unterschiedlichen Kommunikationsbereichen und deckt die verschiedenen Funktionalstile ab. Dabei werden die folgenden Textsorten berücksichtigt:

- privater und geschäftlicher Brief,
- Presstexte (u. a. Glosse, Nachricht, Meldung) aus Zeitungen und Zeitschriften (Süddeutsche Zeitung, Der Spiegel, GEO),
- Werbetexte (Werbeanzeigen und Hörfunkspots),
- wissenschaftliche Texte (Monographien, Rezensionen),
- literarische Texte (Visuell-konkrete Poesie).

Das **Beispielmaterial für gesprochene Texte** entstammt zwei veröffentlichten Korpora (zu denen die authentischen Gespräche u. a. auf Kassetten ebenfalls problemlos öffentlich zugänglich sind, sodass alle im Verlauf dieser Studie analysierten Gesprächsausschnitte jedem Interessenten zur Überprüfung zur Verfügung stehen): dem Freiburger Korpus, d. h. den „Texten gesprochener deutscher Standardsprache“ (I 1978 und III 1975) und dem Textband „Kindersprache“ (Rath/Immesberger/Schu 1987). Die in diesen beiden Korpora enthaltenen Texte gehören verschiedenen Text- bzw. Gesprächssorten an (u. a. private und halböffentliche Diskussion, Beratungsgespräch, Dienstleistungsgespräch, phatisches Face-to-face- und Telefongespräch, Kind-Erwachsenen-Gespräch) und stellen eine Streuung textsortenspezifischer und sozialer Faktoren sicher.

Alle gesprochensprachlichen Beispieltexte wurden für die vorliegende Arbeit neu transkribiert. Die Transkription der Beispiele folgt dem „Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT)“ von Selting/Auer/Barden et al. (1998). Der von dieser Autorengruppe publizierte Vorschlag zielt auf eine Standardisierung der Transkriptionskonventionen. Eine solche Standardisierung ist überaus begrüßenswert, weil die Vielzahl an unterschiedlichen Transkriptionssystemen, die oft nur im Rahmen einer einzigen Studie Verwendung finden, meistens zu erheblichen Beeinträchtigungen der Lesbarkeit der Beispieltexte führt und damit die Nachvollziehbarkeit der Analysen erschwert:

„Dieser Pluralismus behindert jedoch die fachinterne und -übergreifende Rezeption einschlägiger Arbeiten und den Austausch von Corpora. In gesprächsanalytischen Publikationen ist es die Regel, daß man sich nahezu mit jedem Autor auch auf eine andere Notationskonvention einstellen muß; entsprechend bereitet es Mühe, Transkripte genau zu lesen und zu verstehen“ (ebd., 91).

Um diese Situation zu entschärfen und den „Versuch der Vereinheitlichung“ (ebd., 92) zu unterstützen, werden die GAT-Konventionen zugrunde gelegt. Die Transkripte setzen sich zusammen aus 1. dem Transkriptionskopf und 2. dem eigentlichen Gesprächstranskript.

1. Der Transkriptionskopf enthält folgende Angaben:

Beispiel (...):	Nummer des Beispieltexes und schlagwortartige Bezeichnung des Beispiels (durch eine Schlüsselstelle oder ein Schlüsselwort aus dem jeweiligen Beispieltex)
Fundort:	genaue Quelle des Beispiels
Text:	Bezeichnung und Kennwort des Textes im Korpus bzw. Textband
Gesprächstyp:	z. B. Beratungsgespräch, Telefongespräch, private Diskussion usw.
Situation:	kurze Charakterisierung der Teilnehmerrollen und Teilnehmer (Geschlecht, Alter usw.)
Kontext:	kurze Charakterisierung des Gesprächsverlaufs, des Themas usw.

2. Für die Gesprächstranskripte gelten folgende Konventionen (vgl. Selting/Auer/Barden et al. 1998, 95):

- Für die gesamte Transkription wird ein „äquidistanter Schrifttyp“ verwendet, nämlich Courier New (Schriftgrad: 8 Punkt).
- Die Gesprächstranskripte enthalten
 - a) eine Nummerierung der Zeilen, beginnend jeweils mit 01,
 - b) die Sprecherkennzeichnung (Sprechersigle), die in Folgezeilen nicht wiederholt wird, wenn der Sprecher gleich bleibt,
 - c) den eigentlichen Transkripttext.
- Die Transkription erfolgt für die Wiedergabe des Wortlauts der Sprecherbeiträge durchgehend in Kleinschreibung, Großbuchstaben dienen allein für die Angabe des Hauptakzentes. Als Bezugsnorm gilt die standard-sprachliche Realisierung. Lediglich bei Ausschnitten aus dem Textband „Kindersprache“, an denen in der Regel Dialektsprecher beteiligt sind, werden von der Bezugsnorm abweichende Realisierungen entsprechend verschrifftet (mit einem Hinweis auf die regionale Norm im Transkriptionskopf).
- Für den Transkripttext werden bestimmte Konventionen verwendet (vgl. dazu die „Transkriptionskonventionen“). Sie beziehen sich auf die sequenzielle Struktur und segmentale Konventionen, auf Pausen, auf die Tonhö-

henbewegung am Einheitenende, auf Veränderungen der Tonhöhe, auf die Akzentuierung¹ und auf Veränderungen der Lautstärke und der Sprechgeschwindigkeit.

- Neue Turns beginnen, sofern sie nicht mit Simultansprechen einsetzen, in einer neuen Transkriptionszeile. Lediglich wenn einfache Hörersignale bzw. Höreraktivitäten auftreten, die keine Veränderung der Rollenverteilung zur Folge haben, wird der entsprechende Turn in der gleichen Zeile fortgesetzt. Die untereinander stehenden Zeilen bilden so ikonisch die Abfolge der Sprecherbeiträge ab. Auf Partiturnotation oder Zeilenblocksystem wird also verzichtet.
- Die GAT-Konventionen sehen schließlich eine Untergliederung von Turns in kleinere prosodische Einheiten oder Phrasierungseinheiten vor, die durch die Kennzeichnung der Tonhöhenbewegung am Einheitenende angegeben wird. Die Autorengruppe geht davon aus, dass sich die prosodischen Einheiten stets eindeutig bestimmen lassen: „Eine Phrasierungseinheit läßt sich in der Regel eindeutig identifizieren, wenn dort eine prosodische, syntaktische und semantische Grenze erkennbar ist. In diesen Fällen kann der Beginn einer neuen Einheit durch einen Zeilensprung gekennzeichnet werden“ (Selting/Auer/Barden et al. 1998, 100). Da die Gliederung des Transkripts in Phrasierungseinheiten allerdings schon einen wesentlichen Interpretationsschritt darstellt und die Begrenzung turninterner Einheiten (durch Syntax, Prosodie usw.) zentral zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit zählt, wird auf die entsprechenden Zeilensprünge verzichtet. Eine Abweichung von den GAT-Konventionen wird dadurch jedoch nicht begründet, da es sich lediglich um eine „Kann“-Bestimmung handelt. Die Transkription weist demzufolge keine turninternen Einheiten prosodischer Art aus, sondern sieht eine fortlaufende Verschriftung des Lautkontinuums vor.
- Für die Darstellung der Tonhöhenbewegung am Einheitenende (in der Regel mit einer Reichweite von der letzten Akzentsilbe bis zum Ende der Intonationsphrase) werden in den GAT-Konventionen verschiedene Interpunktionszeichen verwendet. Diese Praxis gründet sich auf das Ziel, ohne Sonderzeichen auszukommen (vgl. ebd., 93), stellt aber eine wesentliche Abweichung von der sonst im deutschsprachigen Raum vielfach befolgten Konvention dar, fallende, gleichbleibende oder steigende Tonhöhenbewegungen mit Pfeilen oder Schrägstrichen wiederzugeben.
- Das Transkript umfasst für das verschriftete Lautkontinuum jeweils nur eine einzige Transkriptionszeile (TZ), auf Kommentarzeilen wird verzichtet; lediglich in den Ausschnitten aus dem Textband „Kindersprache“ wer-

¹ Auf eine Unterscheidung mehrerer Akzentstufen, wie sie die GAT-Konventionen vorsehen, wird hier verzichtet zugunsten der Notation lediglich des Primär- bzw. Hauptakzents. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Stock (1996, 228f.), der auf erhebliche individuelle Wahrnehmungsdifferenzen bei Akzentstellen und Akzentstufen hinweist.

den dialektale Ausdrücke in einer zusätzlichen Kommentarzeile standard-sprachlich „übersetzt“, um dem Leser die Rezeption zu erleichtern (die entsprechenden Kommentarzeilen bleiben ohne Nummerierung). Alle Angaben, die die prosodische Realisierung der Äußerungen betreffen (z. B. Veränderungen des Tonhöhenregisters oder der Lautstärke und der Sprechgeschwindigkeit), werden in spitzen Klammern in die jeweilige Transkriptionszeile integriert: Die inneren spitzen Klammern kennzeichnen den jeweiligen prosodischen Parameter und grenzen ihn vom Gesprächstext ab, die äußeren spitzen Klammern geben die Reichweite des Parameters an. Der Parameter wird also vor die Stelle gesetzt, an der die entsprechende Veränderung auftritt, die schließende äußere spitze Klammer nach der Stelle, an der die Reichweite des Parameters endet. Treten mehrere Parameter gleichzeitig auf, werden sie innerhalb der inneren spitzen Klammern durch Schrägstrich voneinander getrennt.

2 Einleitung

2.1 Erläuterung des Themas und ein exemplarischer Blick auf Texte

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer zentralen Frage der Textproduktion: Wie werden geschriebene und gesprochene Texte gegliedert? Hinter dieser Frage verbirgt sich eine ganze Reihe von Einzelproblemen: In welche Einheiten wird die Äußerungsproduktion beim Schreiben und beim Sprechen portioniert? Welcher Art sind die Einheiten und inwieweit sind die Einheiten mündlicher und schriftlicher Textproduktion vergleichbar? Woran orientieren wir uns, wenn wir Texte produzieren und dabei eine Gliederung vornehmen? Mit welchen Mitteln machen wir die Einheiten erkennbar? Welche Gliederungsmittel stehen beim Schreiben und beim Sprechen generell zur Verfügung? Halten wir eine bestimmte Weise der Einheitenbildung in einem Text konsequent durch oder variieren wir? Ist die Einheitenbildung geschriebener Texte auf der einen und gesprochener Texte auf der anderen Seite stabil oder gibt es Textsortenunterschiede?

Bei den Stichwörtern „Einheiten“ von Texten und „Einheitenbildung“ wird man – im Blick auf geschriebene Texte – spontan an „Sätze“ und an „Satzbildung“ denken. Auch für die Beurteilung der Einheitenbildung beim mündlichen Textproduzieren gehen wir oft zunächst von unseren grammatischen Vorstellungen aus. Es bestehen jedoch zum Teil erhebliche Unterschiede in der konkreten Ausgestaltung der sprachlichen Einheiten, die in den Erklärungsrahmen der Grammatik nicht zu passen scheinen. Die Gegenüberstellung der folgenden drei Beispiele soll einen ersten Eindruck davon vermitteln, wie konträr die Einheiten in geschriebenen und in gesprochenen Texten ausfallen können:

Beispiel 2-1: Presstext: Nachricht (Der Spiegel Nr. 17, 26.04.1999, 17)

EU-KOMMISSION

Verheugen nach Brüssel

In der Bundesregierung ist die Entscheidung für Günter Verheugen (SPD) als neuen EU-Kommissar in Brüssel gefallen. Favorit für die Nachfolge des Staatsministers im Auswärtigen Amt ist Karsten Voigt (SPD). Nach dem Willen des designierten Kommissionspräsidenten Romano Prodi soll keiner der alten Kommissare ins Amt zurückkehren; die großen EU-Staaten sollen bei der Nominierung auch die Opposition berücksichtigen. Ob die Grünen zugunsten von CDU/CSU verzichten, obwohl ihnen laut Koalitionsvertrag ein Kommissar zusteht, wollen sie nach ihrem Parteitag am 13. Mai entscheiden; ersatzweise könnten sie ein viertes Ministerium beanspruchen.

Beispiel 2-2: *der intellektuelle*

Fundort: Texte gesprochener deutscher Standardsprache I (1978, 236f.)

Text: Die Ehe (xbf)

Gesprächstyp: private Diskussion

Situation: C (männlich, Student), B (weiblich, Studentin) und A (männlich, Philologe) diskutieren über die Ehe.

Kontext: Fundamente einer Ehe und Meinungen zur Bewältigung von Eheproblemen bei „Intellektuellen“

- 01 C ((...)) [ich meine dass es eben] (2.5)
 02 B [(lacht)]
 03 C dass es eben (.) für solche Momente eben WICHTIG ist;
 04 (--) das (-) eben NICHT au' allein auf SOLcher Basis
 05 die Ehe gegründet ist.
 06 [(-) dass <<f/all> auch] auch gewISSE<
 07 B [na gu:t, aber-]
 08 C (-) äh ge' gewisse äh GEistigen interESSEN [(--)]
 09 B [ja:,]
 10 C NOTwendig sind; um dann in der KRI:se (.) die Ehe
 11 zu überBRÜCKEN. (-) [und] die KRI:se überhaupt die
 12 B [ach;]
 13 C KRISENzeit [zu überbrücken.]
 14 B [o:h nein=nein] also ich weiß nicht-
 15 ich bin immer so ALLER:gisch dagegen wenn WIR auf den
 16 intelle:ktueE:LLen un=äh=und der GEISTigen Überlegenheit
 17 da: herUMpochen und <<dim> meinen damit weiß was
 18 erlangt zu haben.> <<p> also> ich glaube dass einfache
 19 Leute (.) sich AU:CH ihre WÖRte finden um sich

Anders dagegen der kurze Gesprächsausschnitt (in den TZ 24-29). Wir finden in diesem Teil des längeren Sprecherbeitrags keine durchgängige Struktur der syntaktischen Vollständigkeit vor. Wie die Transkription verdeutlicht, bewegt sich die Textproduktion auf zwei Ebenen: auf einer referenziellen Ebene, auf der die Sprecherin ihre Inhalte versprachlicht, und auf einer Gliederungsebene, auf der die Sprecherin Kombinationen aus prosodischen und lexikalischen Signalen einsetzt, die keine referenziellen Aufgaben übernehmen. Die Signalkomplexe markieren Produktionseinschnitte: Sie stehen zwischen den referenziellen Einheiten und halten sie zusammen; bildlich gesprochen, finden wir hier den „Kitt“ vor, den wir als Hörer benötigen, um die Äußerungsproduktion nicht als abgehackt und unzusammenhängend zu empfinden. Gleichzeitig übernehmen die Signalkomplexe, was hier nur angedeutet sei, weitere Aufgaben im Prozess der Äußerungsproduktion, die für die vorgenommene Gliederung durchaus ausschlaggebend sein können: das Markieren von wichtigen und unter Umständen als zustimmungsbedürftig empfundenen Stellen sowie von Unsicherheit bzw. Vorsichtigkeit durch die Sprechersignale *nicht* und *weißt du*, oder das Anmelden von Zweifel und Widerspruch durch die Wendung *ich weiß nicht*, insgesamt das Bemühen, die Formulierungen bedächtig abzuwägen und auf „Konsensfähigkeit“ hin zu prüfen (*dagegen muss ich mich UNheimlich wenden!*). Nimmt man die grammatisch-syntaktische Gestaltung in den Blick, fällt auf, dass die referenziellen Einheiten im Schlussteil des Sprecherbeitrags die Vollständigkeitserwartung der Grammatik nicht erfüllen; es liegen aber auch keine ungrammatischen Gebilde vor: Die Sprecherin spricht nicht „gegen die Syntax“ oder „ohne Syntax“, sondern sie portioniert vielmehr einen umfangreichen syntaktischen Komplex in kleinere syntaktische Stücke, d. h. es werden Einschnitte gemacht an Stellen, an denen üblicherweise keine Einschnitte erwartet werden. Durch einen eigenen Grenzkomplex als eigenständige Einheit herausgestellt wird zunächst eine Nominalphrase, an die sich – ebenfalls durch einen eigenen Grenzkomplex herausgestellt – ein Relativsatz anschließt, gefolgt – wiederum abgegrenzt durch einen eigenen Grenzkomplex – von einem Nebensatzgefüge. Der Hörer muss also erkennen, dass drei Produktionseinheiten zwar selbständig stehen, aber nicht unverbunden sind, sondern syntaktisch zusammengehören, obwohl sie, was möglicherweise eine Folge der starken Gliederung ist, nicht einfach zusammengenommen werden können; inhaltlich zwar problemlos zusammenzubringen, ergeben sich syntaktisch aber Schwierigkeiten:

27 [...] nicht, der (-) INtellekTUELLE; <<p> nicht,>
 28 der EINblick hat- (.) weißt du SO: zu WISSen was die
 29 WE:lt im INNersten zuSAMMenhä:lt,

Der SO: zu WISSen [...] -Teil ist inhaltlich zu deuten als Fortführung und Präzisierung des Relativsatzes; der Anschluss jedoch ist – was durch den Grenzkomplex *weißt du* überdeckt wird und die Verständnisbildung nicht beeinträchtigt.

tigt – syntaktisch nicht einwandfrei, da der Relativsatz fortgeführt werden müsste (*der EINblick hat- weist du [und/der weiß] was [...]*).

Der Gesprächsausschnitt vermittelt so ein Bild von der Heterogenität der Gliederung gesprochener Sprache: Voll ausgebaute Sätze und kleinere syntaktische sowie z. T. auch asyntaktisch anmutende Einheiten stehen selbständig nebeneinander.¹ Die Grenzkomplexe sind stark ausgebaut: Jede Einheitengrenze umfasst mindestens ein lexikalisches Signal in Verbindung mit einem oder mehreren prosodischen Gliederungsindikatoren.

Aus grammatisch-syntaktischer Sicht scheint es so zu sein, als bewegten wir uns hier zwischen zwei Extremen, die in Abhängigkeit von den jeweiligen Produktionsbedingungen zu unterschiedlichen Ausprägungen sprachlicher Einheiten führen. Dabei sind es vor allem die syntaktisch auffälligen Einheiten, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wirft man aber einen Blick etwa auf Werbeanzeigen, wird sofort deutlich, dass es offensichtlich auch gerade der Normalfall sein kann, unvollständige syntaktische Einheiten vorzufinden:

Beispiel 2-3: Werbetext (VICTORIA-Versicherung, April 1999)²

■ VICTORIA ■

44 jahre
männlich
endlich urlaub!
dachträger montiert
kinderbett befestigt
scharfe kurve
schnur gerissen
unfall verursacht
victoria versichert

¹ Dies mag der Grund dafür sein, dass dieses Beispiel wiederholt (jedoch in Teilen unterschiedlich interpretiert) als Beleg für die Annahme herangezogen worden ist (vgl. Rath 1979a, 113ff.; Rath 1992, 257; Schu/Stein 1994, 252; Rath 1997, 14f.), dass wir in anderen Einheiten sprechen als in (vollständigen) Sätzen.

² Die Anzeige ist im Original zweiseitig: Auf der linken Seite ist vor signal-rotem Hintergrund eine aufgewickelte Schnur abgebildet. Die rechte Seite bringt den wiedergegebenen Begleittext. Die letzte Zeile ist im Original entsprechend dem Balken im VICTORIA-Logo durch blaue Farbe hervorgehoben.

Zunächst zieht die Bildseite mit dem roten Hintergrund und der Schnur die Aufmerksamkeit auf sich und stellt den Leser-Betrachter vor ein Rätsel: Offen bleibt, was es mit der Schnur auf sich hat. Auf der Suche nach Aufschluss wendet sich der Rezipient automatisch dem Text zu. Was er vorfindet, ist jedoch kein Text im herkömmlichen Sinn, sondern eine Liste von Bruchstücken grammatischer wie semantischer Art. Die Textkonstitution ist auf einzelne unvollständige Syntagmen (Nominalphrasen, [prädikatives] Adjektiv, Partizipialgruppen u. a.) verkürzt, spart alles grammatisch Weglassbare aus und stellt mit den nicht-satzförmigen Einheiten – schlagwortartig – lediglich die inhaltlichen Kerninformationen bereit, die notwendig sind, um das thematisierte „Unfall“-Geschehen mitsamt seiner Vorgeschichte und dem „glücklichen“ Ende, der Pointe und Auflösung (*victoria versichert*), zu rekonstruieren und zu verstehen. Aufgabe des Rezipienten ist es, die unverbundenen „Brocken“ in einen Zusammenhang zu bringen. Dabei vermittelt die Einheit *schnur gerissen* den Bezug zum Bildteil; indem der Rezipient im Rahmen seiner Kompositionstätigkeit in der Schnur das „Corpus delicti“ erkennt, wird der Bildteil erklärt und motiviert.

Der ganze Werbetext entpuppt sich im Lesevorgang als extrem geraffte Wiedergabe einer rekonstruierbaren Geschichte, die die Auflösung für das „Bilderrätsel“ bringt; die (neun) Einheiten, mit denen mehrfach auf schematisiertes Weltwissen angespielt wird, verkörpern die wesentlichen Strukturelemente konversationeller Erzählungen (vgl. dazu Schu 1994, 58f.):

- die „Orientierung“ über Handlungsbeteiligte (*44 jahre, männlich*) und über Vorgänge/Tätigkeiten (*endlich urlaub!, dachträger montiert, kinderbett befestigt*),
- die „Handlungskomplikation“ (*scharfe kurve, schnur gerissen, unfall verursacht*)
- und das „Resultat“ / die „Auflösung“ (*victoria versichert*).

Der Leser aktiviert aufgrund der orientierenden Teile zunächst sein (Schema-)Wissen über Urlaubsreisevorbereitungen, erkennt in der Handlungskomplikation jedoch ein Ereigniselement, das die übliche Erwartung durchbricht und das „Urlaubs-Schema“ außer Kraft setzt. Die letzte Einheit, die die Auflösung bringt, stellt mit dem Hinweis auf das Versicherungsunternehmen genau genommen eine bloße Behauptung dar, ruft jedoch ein in jüngster Zeit in der Werbung beliebtes Deutungsschema auf, wonach auf ein – gutes – Versicherungsunternehmen in allen Lebenslagen Verlass ist. Ungewöhnlich ist der vorliegende Werbetext deshalb, weil er in denkbar knapper Form eine vollständige Geschichte liefert, die „wie aus dem richtigen Leben gegriffen“ erscheint. Der Text bringt die Auflösung für das „Bilderrätsel“, das seinerseits als Leseanreiz wirkt. Die eigentliche Werbebotschaft ist damit geschickt in den Text integriert und erscheint, indem sie als Auflösung für die Handlungskomplikation dient, fast wie ein Nebenprodukt.

Was den Text bemerkenswert macht, ist die konsequente Beschränkung auf ein syntaktisch und semantisch unvollständiges Äußerungsformat, das den Re-

zipienten zwingt, die Bruchstücke zu komplettieren und miteinander zu verbinden: Alles inhaltlich Notwendige wird gesagt, auf alles grammatisch Weglassbare wird verzichtet.³ Als selbständige Erzähl-Einheiten verkörpern die (neun) unvollständigen Einheiten die Geschichten-Bausteine, die – getrennt durch Leerzeilen – Stück für Stück die Handlung und die Handlungskomplikation vor Augen führen, ohne dass Bindeglieder und ohne dass weitere typische schriftsprachliche Gliederungsmittel erforderlich wären. Auch Großschreibung und Satzzeichen sind in der schriftlichen Nachbildung eines extrem gerafften mündlichen Erzählduktus vollkommen entbehrlich. Als Exemplar einer nach dem gleichen Vertextungsprinzip gestalteten Anzeigenserie ist der Text ein Beispiel dafür, dass nahezu alle Teile ausgespart sind, die der Leser durch Inferenzbildung (vgl. dazu Pohl 1997a; 1997b) überbrücken kann, um die Texteinheiten kohärent zu machen: Die Bedeutungskonstitution operiert in diesem Fall auf syntaktisch und semantisch minimalen Texteinheiten, wobei die Stilisierung des unvollständigen Äußerungsformats den Eindruck einer im Telegramm-Stil vorgetragenen Erzählung verstärkt. Die sonst übliche syntaktische Gliederung tritt zugunsten einer eher graphischen Textgliederung (vgl. dazu auch Adamzik 1995) zurück, die lediglich die Trennung der Einheiten durch Leerzeilen vorsieht.

Der Werbetext verdeutlicht, dass sich die Art der Einheitenbildung auf den Verstehensprozess und die Bedeutungskonstitution auswirkt: Die telegrammstilartige Einheitenbildung „belastet“ den Verstehensprozess, da der Leser die Einheiten durch Inferenzbildung in einen kohärenten Zusammenhang bringen muss. Mit seiner kargen Struktur und mit seinem dürren Informationsangebot fordert der Text eine erhöhte Rezeptionsaktivität. Anders ausgedrückt: Er macht dem Leser-Betrachter ein umfassendes Beteiligungsangebot, was, sofern sich der potenzielle Rezipient darauf einlässt, zur Folge hat, dass die Aufmerksamkeit intensiver und länger auf die Werbeanzeige gezogen wird – ein im Fall der Werbung erwünschter und bewusst einkalkulierter Effekt. — Im direkten Vergleich mit den beiden anderen Beispielen ist ersichtlich, dass ein in authentischer Textproduktion genutztes Äußerungsformat **stilisiert** wird: Der durchgehende Gebrauch unvollständiger sprachlicher Einheiten entspringt der Absicht, den Rezipienten zur Vervollständigung der Handlung zu veranlassen und dadurch seine Aufmerksamkeit (länger) auf die Werbeanzeige zu bündeln.

Ziel der einführenden Beispielanalyse war es zu zeigen, dass die Art der Textgliederung sich zwischen geschriebenen und gesprochenen Texten erheblich unterscheidet bzw. unterscheiden kann: Sowohl die Einheiten selbst als auch die zur Gliederung verwendeten Mittel sind offensichtlich jeweils auf die Bedürfnisse des Schreibers bzw. Sprechers und des Lesers bzw. Hörers abgestimmt. Von daher liegt die Vermutung nahe, dass es grundsätzlich verschiedene (und eventuell extreme) Ausprägungen von Gliederungsverfahren bei der

³ Aus textlinguistischer Sicht wäre der Text auch unter dem Aspekt zu diskutieren, inwieweit er die üblichen Textualitätskriterien erfüllt; vgl. dazu Sandig (2000b).

Textproduktion gibt, die von den Textproduzenten gezielt genutzt und variiert werden: Unsere Normalform-Erwartung, dass wir „Sätze“ als Einheiten produzieren, wird vom geschriebenen Beispieltext voll erfüllt, vom gesprochenen Beispieltext dagegen teilweise nicht. Der Werbetext liegt insofern wieder im Rahmen des Erwartbaren, als man weiß, dass in der Werbung jedes Mittel recht ist, mit dem man vom „Normalen“ und „Erwartbaren“ abweichen kann, ohne den Rezipienten zu sehr zu irritieren. Der Einwand, dass eine derartige Textgegenüberstellung methodisch unsauber ist, weil sie – bildlich gesprochen – Äpfel und Birnen vergleicht, ist in Kauf zu nehmen, solange die Texte an ihren je spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen gemessen werden und weder die Produktions- und Rezeptionsbedingungen geschriebener Texte als Leitlinie an gesprochene Texte angelegt werden noch das Umgekehrte der Fall ist.

2.2 Textgliederung als zentrales Thema der Text- und Gesprächslinguistik

Will man sich über Fragen der Textgliederung im Deutschen informieren, macht man eine zunächst merkwürdig erscheinende Beobachtung: Die Gliederung gesprochener Sprache ist von Beginn der Gesprochene-Sprache-Forschung an als Forschungsaufgabe erkannt und thematisiert worden (vgl. Gülich 1970; Wackernagel-Jolles 1973); eine der ersten Stimmen (Rupp 1965, 28):

„Das spontane Gespräch unterscheidet sich in seiner Struktur grundsätzlich von der schriftsprachlichen Rede. [...] Wir können mit Hilfe unserer grammatischen und syntaktischen Kategorien sprachwissenschaftlich mit diesem spontanen Gespräch nicht fertig werden. Wenn Sie also versuchen wollen, Sätze des spontanen Gesprächs mit den Methoden der schriftsprachlichen Grammatik und Norm zu analysieren, dann werden Sie in sehr vielen Fällen in Schwierigkeiten geraten. [...] Denn wenn wir versuchen, eine Gliederung [...] nach dem herkömmlichen Muster zu finden, dann schieben wir gerade die Phänomene beiseite, die die Eigenart des mündlichen Ausdrucks ausmachen. Das heißt also, man muß hier ganz neue wissenschaftliche Kategorien suchen.“

Die Frage der Textgliederung zieht sich als konstitutiver Bestandteil der Analyse gesprochener Texte durch die noch junge Forschungsgeschichte, wenn sie auch schwerpunktmäßig in den 1970er Jahren bearbeitet wurde und dann wieder seit Beginn der 1990er Jahre in den Mittelpunkt des Interesses zurückgekehrt ist. Die Gliederung geschriebener Sprache dagegen scheint nicht eigens thematisiert zu werden: Wenn Fragen der Textgliederung im geschriebenen Text angesprochen werden, dann im Zusammenhang entweder mit grammatischen Analysen oder – im Grunde mit der Grammatik zusammenhängend – mit Überlegungen zur Interpunktion.

Eine mögliche Erklärung für dieses recht heterogene Bild kann darin gesehen werden, dass die Gliederung im geschriebenen Text nicht als „Problem“

aufgefasst wird, da sie in der formalen, nämlich grammatischen, orthographischen und gegebenenfalls typographischen, Organisation aufzugehen scheint. Im Zusammenhang mit der Analyse gesprochener Texte jedoch hat man sich, seit gesprochene Sprache und (Alltags-)Gespräche als legitime Untersuchungsgegenstände der Sprachwissenschaft anerkannt sind, immer wieder dezidiert auch mit Fragen der Textgliederung auseinander setzen müssen, weil eine den Verhältnissen in geschriebener Sprache vergleichbare formale Organisation, die an kodifizierte Regeln (wie denen der Grammatik und der Orthographie) gebunden wäre, nicht vorliegt (was nicht besagt, dass Gespräche und mündliche Textproduktion nicht organisiert wären). Bereits bei der Transkription aufgezeichneter Gespräche stellt sich die Einheitenbildung unweigerlich als Problem (vgl. Rath 1979a, 75 und 91), das durch die einfache Übertragung und Anwendung grammatischer Kategorien, die sich bei der Analyse geschriebener Sprache bewährt haben, nicht gelöst werden kann, es sei denn unter Bereinigung gesprochener Texte von typischen Charakteristika, wie es vor allem in der Anfangszeit der Gesprochene-Sprache-Forschung durchaus praktiziert wurde (vgl. z. B. Texte I 1978).

Bereits in diese grobe Charakterisierung der Verhältnisse schleicht sich jedoch eine Sehweise ein, die sich wie ein roter Faden durch die rund 30-jährige Forschung des gesprochenen Deutsch zieht und aufmerken lässt: Wir neigen, auch heute noch, dazu, die im Geschriebenen erwartbare Norm (auf deren Vermittlung in der Schule viel Zeit verwendet wird)⁴ auf das Gesprochene, also das phylo- wie ontogenetisch Frühere, zu übertragen. Für beide Realisierungsweisen aber haben sich im Laufe der Sprach- und Textsortengeschichte eigenständige, spezifische Gliederungsprinzipien herausgebildet, deren Funktionsweisen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede für ein angemessenes sprachwissenschaftliches Verständnis von Texten und Gesprächen offen zu legen sind.

2.3 Textgliederung vs. Textsegmentierung

Häufig ist im Zusammenhang mit der Binnenstruktur von Gesprächen und Sprecherbeiträgen von „Segmentieren“ und „Segmentierung“ die Rede (vgl. u. a. Rath 1979a, 32; Heinemann/Viehweiger 1991, 184; Schwitalla 1994, 21; Schwitalla 1997, 50; vgl. aber auch Schank/Schoenthal 1983, 19): „Gliederung“ und „Segmentierung“ werden als synonyme Bezeichnungen gebraucht. Ein irreführender Eindruck kann dabei deswegen entstehen, weil der Terminus „Segmentierung“ genau genommen zum Grundbegriffsinventar der strukturalistischen Sprachwissenschaft gehört: Er steht für ein grundlegendes methodi-

⁴ Die „naturwüchsig erworbene Sprache wird zurechtgebogen und ausgefeilt, einem herrschenden Standard angepaßt. Eine dreizehnjährige Schulzeit reicht dazu nicht immer hin; die letzten Feinheiten müssen dann noch in der Praxis oder auf der Universität ergänzt werden“ (Coulmas 1985, 98).

sches Vorgehen bei der strukturalistischen Sprachanalyse, der es darum geht, Segmentierungsverfahren zu entwickeln, mit denen sich Äußerungen zerlegen, d. h. mit denen sich aus dem Lautkontinuum kleinere und kleinste linguistische Einheiten („Segmente“) auf den Ebenen Phonologie, Morphologie und Syntax isolieren lassen. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei darauf, die „Bausteine“ und die Bauprinzipien von Einzelsprachen zu ermitteln, die der Bildung komplexer sprachlicher Einheiten zugrunde liegen. Eine Analyse gesprochener Texte, die diesen theoretischen Prämissen gerecht wird, ist vorstellbar, sie lieferte allerdings als Segmente nicht zwangsläufig diejenigen Einheiten, die von den Gesprächsteilnehmern herangezogen werden, um die Sprecherintention zu vermitteln bzw. zu rekonstruieren. Kriterien für die **Segmentierung** sind **sprachsystembezogener** Natur, wohingegen Kriterien für die **Gliederung** **sprachgebrauchsbezogener** Natur sind: Gliederungsverfahren und Gliederungseinheiten sind aus dem konkreten Interaktionsgeschehen herauszufiltern und nicht aus den Prinzipien der Sprachstruktur. Es besteht mit anderen Worten ein qualitativer Unterschied im Erkenntnisinteresse und im Verfahren: Segmentieren ist eine methodisch strenge Analysetätigkeit des Sprachwissenschaftlers – **im Nachhinein** auf Äußerungen angewandt, Gliedern ist eine prozessuale Tätigkeit des Produzenten einer Äußerung – **im Prozess** der Äußerungskonstitution und Textproduktion.⁵

	Segmentierung	Gliederung
Erkenntnisinteresse	Ermittlung und Bestimmung von linguistischen Einheiten (Segmenten) unterschiedlicher Art und Größe	Bildung von sprachlichen (Produktions- und Rezeptions-)Einheiten auf der sprachlichen Oberfläche
Verfahren	Erlernte wissenschaftliche Analysemethodik (operationalisierbare Segmentierungsverfahren)	Erworbene „Technik“ im Rahmen sprachlicher und kommunikativer Kompetenz ⁶

Übersicht 2-1: Segmentierung vs. Gliederung

⁵ Terminologische Verwirrung resultiert oft daraus, dass nicht nur diese beiden Betrachtungsweisen nicht deutlich genug auseinander gehalten werden, sondern dass auch noch andere Phänomene als „Segmentierung“ bezeichnet werden: Beispielsweise verwendet Honnigfort (1993, 13) den Begriff „Segmentierung“ für „ein syntaktisches und pragmatisches Verfahren zur ‚Hervorhebung‘ bestimmter Satz- bzw. Redeteile“, also für das, was sonst als Links- oder Rechtsversetzung bezeichnet wird. Die Redeweise von „Segmentierung“ wird damit begründet, dass eine syntaktische Verbindung aufgelöst wird: „Das extraponierte Element *löst* sich vom Satz, wird ‚vor‘ oder ‚hinter‘ den Satzrahmen *projiziert* und *segmentiert* den Satz, d.h. teilt ihn in zwei oder mehrere [...] Abschnitte auf“ (ebd., 14; Hervorhebungen im Original).

⁶ Die Gliederungs-„Technik“ lässt sich mit fortschreitendem sekundärem, gesteuertem Spracherwerb verbessern; zu diesem Ergebnis gelangen Augst/Faigel (1986, 163); vgl. auch Feilke (1988).

Im Hinblick auf die Einheitenbildung in Gesprächen stellt sich hier eine grundlegende Frage: Ist die rekonstruktive Tätigkeit des Gesprächsanalytikers dann berechtigterweise als „Segmentierung“ zu verstehen, wenn nicht feststeht, ob die Einheitenbildung im Gespräch damit zugleich nachvollzogen und offen gelegt werden soll? Anders formuliert: (Inwieweit) Decken sich die vom Gesprächsanalytiker ermittelte Segmentierung und die vom Textproduzenten vorgenommene Gliederung, stimmen die Aufgaben des Linguisten und die des Sprechers/Hörers dahingehend überein, dass sie beide nicht nur, wie Rath (1979a, 35) formuliert, versuchen, die Sprecherintention zu rekonstruieren, sondern dass sie, weiter gehend, dabei auch zum gleichen Ergebnis kommen? In der Tat kann Einheitenbildung zum einen als analytische Tätigkeit, zum anderen als kommunikative Tätigkeit angesehen werden, und nicht von vornherein ist davon auszugehen, dass beide Tätigkeiten zum gleichen Resultat führen. Für die Arbeit und Aufgabenstellung des Linguisten muss, z. B. bei der Transkription, klar sein, ob er eine **mögliche** Textgliederung zu ermitteln versucht, die von den konkreten Aktivitäten der Teilnehmer eines Gesprächs so weit abstrahiert, dass als Ergebnis ein systematisches und auf mündliche Kommunikation insgesamt anzuwendendes Gliederungsprinzip zum Vorschein kommt; oder ob er versucht zu ermitteln, was der Sprecher und der Hörer in einem Gespräch tun, welche Textgliederung sie im Kommunikations- und Verständigungsprozess vornehmen.

Die Frage mag konstruiert erscheinen, sie ergibt sich aber daraus, dass Linguist und Gesprächsteilnehmer durchaus verschiedene Interessen verfolgen und dass sie unterschiedliche Ressourcen nutzen können: Der Hörer hat in der Regel mehr Informationen zur Verfügung als der nachträglich analysierende Linguist (vgl. Rath 1979a, 35), ist aber auf einmalige Rezeption angewiesen; der Linguist hingegen kann Texte beliebig oft hören oder lesen, muss dafür aber mit weniger Information auskommen. Dabei besteht in der Tat die grundlegende „Gefahr, die Texte insofern zu mißdeuten, als ihnen an ‚indirekten‘ Informationen – z.B. über die Textgliederung – mehr entnommen wird, als der Hörer ihnen entnehmen kann und der Sprecher ihnen tatsächlich mitgegeben hat“ (ebd.). Wenn Rath (ebd., 76) Textgliederung „ganz wesentlich [als] ein Interpretationsverfahren“ versteht, dann steht seine Annahme, dass Sprecher/Hörer und Linguist zum gleichen Ergebnis kommen –

„Auf der Basis eines Textverstehens und in Kenntnis der möglichen Gliederungssignale kann der Hörer wie im Nachhinein der hörende Linguist und der Transkriptor den Text als ganzen gegliedert, d.h. wie vom Sprecher gemeint, aufnehmen“ (ebd.)

– im Widerspruch zur Möglichkeit gesprächsanalytischer „Missdeutung“. Zwar bezieht sich die Aufgabe beider darauf, im Interpretationsvorgang die Sprecherintention zu rekonstruieren, es besteht aber, wie Rath (ebd.) selbst einräumt, die praktische Schwierigkeit, „daß Sprecherintentionen nicht immer eindeutig zu rekonstruieren sind“ und dass infolge unklarer und mehrdeutiger

Gliederungsgrenzen verschiedene Gliederungseinheiten in Betracht kommen können.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich folgende Konsequenz: Wenn Textgliederung im Rahmen der linguistischen Gesprächsanalyse als Rekonstruktion einer in der mündlichen (wie auch schriftlichen) Textproduktion angewandten Technik zu verstehen ist, ist es sinnvoll, auf den theorieabhängigen Terminus „Segmentierung“ zu verzichten. Die Frage allerdings, ob die vom Sprecher gebildeten und intendierten Einheiten auch vom Hörer als solche wahrgenommen werden, ob also Produktions- und Rezeptionseinheiten übereinstimmen, muss zunächst offen bleiben (vgl. dazu Kapitel 13).

2.4 Textgliederung und Textstrukturebenen

Die Gegliedertheit von Texten, die ihnen im Textproduktionsprozess zugeschriebene **Ordnung**, weist verschiedene Ausprägungen auf, die sauber voneinander zu trennen sind; insbesondere deckt der in der Textlinguistik etablierte Terminus „Textstruktur“ Merkmale und Eigenschaften von Texten ab, die trotz einiger Berührungspunkte und Parallelen mit der hier verfolgten Textgliederung nicht gemeint sind. Der Blick in eine weit verbreitete Einführung in die linguistische Textanalyse macht deutlich, wie der Begriff „Textstruktur“ zu verstehen ist:

„Sie [die Textstruktur – St. St.] wird aufgefaßt als Gefüge von Relationen, die zwischen den Sätzen bzw. den Propositionen als den unmittelbaren Strukturelementen des Textes bestehen und die den inneren Zusammenhang, die Kohärenz des Textes bewirken“ (Brinker 1992, 21).

Untersuchungsgegenstand der so verstandenen Textstruktur ist die Kohärenz, die zum einen auf der grammatischen Ebene (Formen der Kohäsion oder grammatischen Kohärenz, d. h. auf der sprachlichen Oberfläche des Textes manifeste Verknüpfungen) und zum anderen auf der inhaltlich-thematischen Ebene (kognitiver Zusammenhang durch thematische Relationen [Thema-Rhema-Struktur, Makrostrukturen, Themaentfaltung usw.]) festgemacht wird.⁷ Ein Berührungspunkt mit der Textgliederung ergibt sich dabei insofern, als für die Analyse und Beschreibung der Textstruktur, insbesondere auf der grammatischen Ebene, Einheiten von vornherein **vorausgesetzt** werden, die auf ihre Verknüpft- und Verkettetheit hin überprüft werden. Für Brinker haben diese Einheiten Satzqualität – was deswegen nicht verwundern kann, weil er sich in seiner gesamten Einführung, wie in der Textlinguistik generell üblich, auf den „*schriftkonstituierten* monologischen [Gebrauchs- – St. St.]Text“ (1992, 19; Hervorhebung im Original) konzentriert. Und doch lässt die zitierte Textstruktur-Definition zumindest die Erwartung zu, dass als Strukturelemente des Tex-

⁷ Dieses Erkenntnisinteresse prägt die Textlinguistik seit ihren Anfängen und steht nach wie vor im Fokus der Forschung; vgl. in jüngster Zeit etwa die Arbeit von Peyer (1997).

tes grundsätzlich Gebilde unterschiedlicher Art (nämlich Sätze bzw. Propositionen) betrachtet werden können, die auf verschiedenen Ebenen wirksam werden und die verschiedene Formen der Verknüpfung aufweisen (können). Die gewollte und berechtigte⁸ Verengung des Blickwinkels auf geschriebene Texte führt zu der plausiblen, weil der Alltagserfahrung im Umgang mit Texten entsprechenden, Annahme, dass in grammatischer Hinsicht „der Satz als die zentrale Struktureinheit des Textes“, kurz: als „textuelle Grundeinheit“ (Brinker 1992, 22) angesehen werden kann. Da dies in der Tat „der (erwartbare) Normalfall“ für die Einheitenbildung in geschriebenen Texten ist, ist es lohnenswert und aus diesem Grunde einem eigenen Kapitel vorbehalten (vgl. Kapitel 4), den in der Textlinguistik vorherrschenden Satzbegriff etwas genauer ins Auge zu fassen. Worauf es an dieser Stelle zunächst ankommt, ist die Beobachtung, dass von verschiedenen Struktureinheiten und entsprechend von verschiedenen „Ebenen der Textstruktur“ (so der Titel von Motsch [Hg.] 1996) auszugehen ist und dass in der Terminologie wie in der Sache Textstruktur und Textgliederung auseinander zu halten sind.

Bevor dieser Abgrenzung nachgegangen wird, ist, ohne Vorgriff auf die späteren Analysen, unter dem Aspekt der Textstruktur ein kurzer Blick auf dialogische (Alltags-)Texte angezeigt: Man steht hier vor dem gleichen Problem – aber in verschärfter Form: Dass Gespräche (im Sinne von Rath 1979a, 36f.) strukturierte und bekanntlich wohlorganisierte Kommunikationseinheiten sind, steht außer Frage; aber man hat es hinsichtlich der Strukturiertheit zum einen ebenfalls mit einer Ebenenvielfalt zu tun und man kann zum anderen, was die Analyse von Gesprächen erschwert und auch die Übertragung der an geschriebenen Texten gewonnenen Instrumentarien nahezu unmöglich macht, nicht von einer vergleichbaren, der Intuition entsprechenden und den „Normalfall“ darstellenden Grundeinheit auf der sprachlichen Oberfläche ausgehen, dergestalt, dass man sagen könnte: „Wir sprechen in Sätzen“ oder „Wir sprechen in Äußerungen“. Denn sofort stünde mit einer derartigen Festlegung die Frage im Raum, ob wir tatsächlich als grundlegende Einheit des Gesprächs eine grammatisch definierte Größe annehmen dürfen und wie der Terminus „Äußerung“ zu füllen und verstehen wäre (sprechakttheoretisch, inhaltlich, grammatisch-syntaktisch usw.). Was man intuitiv und intersubjektiv gleich (damit auf sicherem Grund und Boden) sagen kann, ist, dass es – abgesehen von bewussten Abweichungen oder von sprachstörungsbedingten Ausnahmen – kein Sprechen gegen die (Regeln der deutschen) Syntax geben dürfte. Und

⁸ Berechtigt insofern, als eine legitime und erfolgversprechende Vorgehensweise (nicht nur) in der Sprachwissenschaft darin besteht, der Phänomenvielfalt (hier von Texten) dadurch zu begegnen, dass sich an den intuitiv erkennbaren „Normalfällen“ Analyseinstrumentarien, Beschreibungskategorien und Methoden besser entwickeln und erproben lassen als an den kontrovers(er) und weniger eindeutig behandelbaren (aber deswegen keinesfalls zu vernachlässigenden und meist auch „spannenderen“) „Ausnahmefällen“ / „Sonderfällen“, auf die die entwickelten Instrumentarien, Kategorien und Methoden angewendet werden – gegebenenfalls mit der Konsequenz, sie modifizieren zu müssen.

dennoch weisen spontane Alltagsgespräche bekanntlich vielfach Konstruktionen auf, die unserer Vorstellung von Sätzen nur bedingt oder gar nicht entsprechen, ohne dass Produktion und Rezeption, die Verständlichkeit des fertigen Produktes und die Kommunikation als Ganze dadurch gefährdet wären. Auch wenn der „Satz“ in den Anfängen von Gesprächsanalyse und Gesprochene-Sprache-Forschung, mitunter bis heute, immer wieder auch im Zusammenhang mit der Einheitenbildung in Gesprächen beschworen wurde (vgl. z. B. Henne/Rehbock 1989, 23 [unter Hinweis auf Sacks 1971] und 181; vgl. aber auch ebd., 189; ansonsten etwa Kindt 1994; Selting 1995b), darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass beim Sprechen eine weniger strenge Handhabung der grammatisch-syntaktischen Mittel möglich ist und genutzt wird – bei gleichzeitiger Nutzung weiterer Signalisierungssysteme wie Prosodie und nonverbalen Verhalten. Der Terminus „Äußerung“, der häufig doch als Struktureinheit bzw. als „Gliederungseinheit der Gesprächsoberfläche“ (Brinker/Sager 1996, 11) verwendet wird, bleibt dabei jedoch ausgesprochen unscharf, denn er „enthält noch keine weiteren grammatischen, thematischen oder pragmatischen Implikationen“ (ibd.). Eine Vergleichbarkeit zwischen schriftkonstituiertem Text und redekonstituiertem Gespräch scheint dagegen auf der Ebene der Struktur gegeben zu sein: Obwohl der Begriff „Gesprächsstruktur“ weniger etabliert sein dürfte als „Textstruktur“, wird er von Brinker/Sager (ibd., 55) in ihrer weit verbreiteten Einführung in die linguistische Gesprächsanalyse in weitgehend analoger Weise definiert:

„Die Gesprächsstruktur wird aufgefaßt als Gefüge von Relationen, die zwischen den Gesprächsbeiträgen als den unmittelbaren Strukturelementen des Gesprächs bestehen und die den inneren Zusammenhang, die Kohärenz des Gesprächs bewirken.“

Ausgehend vom Gesprächsschritt bzw. vom Sprecherbeitrag oder Turn als „Grundeinheit des Gesprächs“ (ibd.), ergibt sich die Möglichkeit, in Gesprächen auf verschiedenen Ebenen zu Verknüpfungsrelationen und dementsprechend zu verschiedenen Struktureinheiten zu kommen (inhaltlich-thematisch, grammatisch, pragmatisch). Ohne die Gliederungsproblematik in Gesprächen an dieser Stelle weiterzuverfolgen, lässt sich als **Zwischenbilanz** festhalten, dass es – losgelöst von der jeweiligen sprachlich manifesten Grundeinheit – in Texten und in Gesprächen Anknüpfungspunkte gibt für eine Beschreibung unterschiedlicher struktureller Beziehungen und Zusammenhänge.

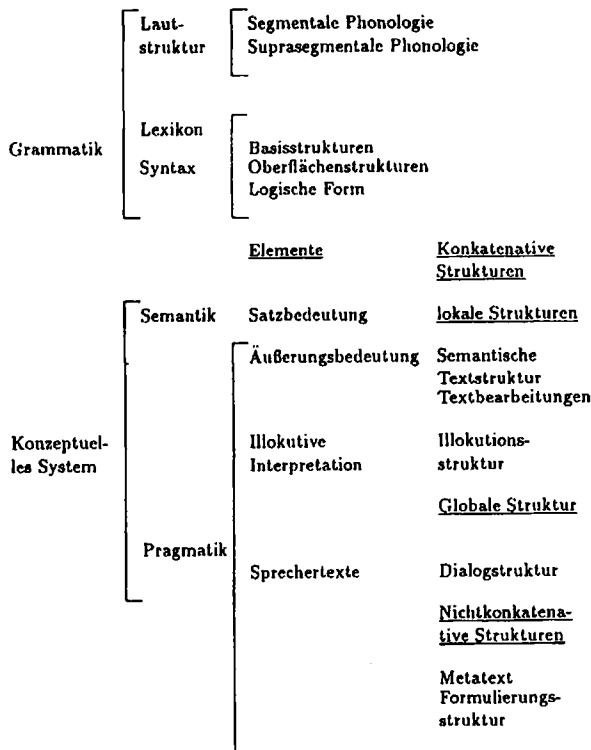
Unabhängig von der Frage nach der Beschaffenheit der jeweiligen Grundeinheiten lässt sich ein Ergebnis der textlinguistischen Forschung der vergangenen Jahre dahingehend zusammenfassen, dass Texte unter verschiedenen Gesichtspunkten bzw. auf verschiedenen Beschreibungsebenen strukturierte Gebilde sind und dass es verschiedene Strukturprinzipien gibt, die sich jeweils spezieller Strukturierungsmittel bedienen. Vor diesem Hintergrund ist zu klären, wie sich die Einheitenbildung an der Textoberfläche mit der Strukturie-

rung auf anderen Ebenen verträgt.⁹ Im Rahmen des Forschungsprojektes „Sprache und Pragmatik“, insbesondere im Teilprojekt „Sprachstruktur und Textstruktur“ (vgl. Motsch [Hg.] 1996) sind Arbeiten entstanden, die vier Ebenen der lokalen Textstruktur auseinander halten (vgl. zur Begründung der Ebenen Motsch 1996a, 3ff.); Texte sind in verschiedener Hinsicht strukturiert, Textualität ist als mehrdimensionale Größe zu verstehen und auf mehreren Textebenen auszumachen, nämlich auf

- der Ebene der semantischen Textstruktur
- der Ebene der verständnisorientierten Textbearbeitung
- der Ebene der illokutiven Textstruktur
- der Ebene der Informationsstruktur.

Motsch (1996a, 3) beklagt „ein sehr heterogenes Bild“ in der Erforschung der Textstrukturierung, da es ein unverbundenes Nebeneinander von Ansätzen und Terminologien gibt, die sich in Teilen berühren oder überschneiden. Der von Motsch präsentierte Entwurf eines kompetenztheoretischen Modells der Textstruktur ist an Modularitätskonzepte der kognitiven Psychologie angelehnt: Angenommen werden „separate Systeme, die auf der Grundlage ihrer spezifischen Interaktion mit anderen separaten Systemen zu komplexen Systemen zusammengefaßt werden können“ (ebd., 4). Neben der „Grammatik“ einer Sprache wird von einem „Konzeptuellen System“ ausgegangen; zu verstehen sind die beiden Komponenten als Kenntnissysteme (grammatisches Wissen und konzeptuelles Wissen), die im Zuge der Textproduktion (wie?) interagieren, wobei Sätze und satzwertige Einheiten formal-grammatische Bezugsgröße bleiben. Leitende Fragestellung dabei ist zum einen, welche Verknüpfungs- bzw. Verkettungsbeziehungen („konkatenative Strukturen“, ebd., 12 und passim) bestehen – genauer: durch die verschiedenen Ebenen erzeugt werden (und es insofern auch berechtigt erscheinen lassen, von einer entsprechenden Textstrukturebene auszugehen), und zum anderen, inwieweit grammatische Strukturen als „Operationsdomäne“ in Betracht kommen. Vorgeschlagen wird das folgende Modell von Ebenen und Komponenten, die an der Textgestaltung beteiligt sind:

⁹ Nur angedeutet sei, dass sich mit dieser Fragestellung eine Forschungstradition verbindet, die bis in die Anfänge der Textlinguistik in den 1970er Jahren zurückreicht: Schon Gülich/Raible (1974) verfolgten am Beispiel literarischer Erzähltexte die Frage, wie die Struktur von Texten deutlich gemacht wird, und gingen von der Hypothese aus, „daß der Leser oder Hörer einer sprachlichen Mitteilung [= eines Textes oder eines Textsegments – St. St.] in der Lage sein muß, die Makrostruktur des Mitgeteilten an der Text,oberfläche‘, d.h. an dem Text, wie er in seiner linearen Abfolge tatsächlich vorliegt, zu erkennen“ (ebd., 74). Der Skopus der damals entwickelten Kategorie der „Gliederungsmerkmale“ (vgl. ebd., 76ff.) fällt zwar sehr weit aus, da sowohl textinterne als auch textexterne Merkmale enthalten sind, die exemplarische Anwendung auf eine Fabel zeigt aber, dass die Gliederungsmerkmale eine „Makrostruktur“ konstituieren, die sich im Ergebnis mit der aus der Gattungstradition bekannten Struktur deckt (vgl. ebd., 124), und stellt so die Aussagekraft linguistischer Textstrukturanalysen unter Beweis.



Übersicht 2-2: Textstrukturebenen und -komponenten (nach Motsch 1996a, 15, Figur 2)

Das Modell impliziert, dass Textproduzenten über entsprechende Wissensbestände, also etwa Handlungs-/Interaktionswissen, Weltwissen, lexikalisches Wissen und Kontextwissen, verfügen und diese in den Textproduktionsprozess einfließen lassen. Im Ergebnis erscheint der Text als ein auf mehreren Ebenen strukturiertes Gebilde, dem Strukturierungsentscheidungen des Textproduzenten zugrunde liegen, die der Textrezipient im Verstehensprozess zu rekonstruieren hat.

Schwerpunktmäßig wurden im Projekt „Sprache und Pragmatik“ Analysen zur Illokutionsstruktur von Texten vorgelegt (vgl. etwa Motsch/Reis/Rosengren 1990; Brandt/Rosengren 1992; Motsch 1996b), die anderen Ebenen und auch die Frage, wie die Ebenen zusammenhängen und wie sie sich aufeinander beziehen lassen, sind erst in Ansätzen in Angriff genommen worden (vgl. etwa Brandt 1996; Gülich/Kotschi 1996; Kotschi 1996). Die Forschungssituation stellt sich demzufolge gegenwärtig folgendermaßen dar: Je deutlicher die Strukturebenen von Texten (analytisch) getrennt werden, desto größer wird die

Notwendigkeit, ihr Zusammenspiel in einem integrativen Modell der Textstrukturbeschreibung auszuloten – eine programmatische Forderung, die, in jüngster Zeit von Thomas Schröder (1998, 121f.) in die Diskussion gebracht, auf ein echtes Forschungsdesiderat aufmerksam macht. Schröder (ebd., 135) selbst sieht in der Verbindung von Handlungsstruktur und „Äußerungsform“ (der sprachlichen Gestaltung der Textoberfläche) eine „Schlüsselstelle“, da mit ihr eine ganze Reihe möglicher Strukturierungsindizien in den Blick kommt (vgl. ebd.). Umso überraschender ist es – wie auch Schröder (1998, 135) feststellt –, dass die Analyse der Äußerungsform, die den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit darstellt, nicht als Komponente der Textstrukturanalyse betrachtet wird. In das heuristische Modell von Motsch, das mit seiner kognitionspsychologischen Fundierung auch eine Reihe von Fragen aufwirft (vgl. Scherner 1998, 438f.), lässt sie sich allerdings auch nur schwer einordnen: Einerseits berührt sich die Frage der Einheitenbildung zwangsläufig mit den angenommenen Ebenen, insbesondere mit der Ebene der verständnisorientierten Textbearbeitung; andererseits liegt die Frage der Einheitenbildung quer zu den verschiedenen Textstrukturebenen, da von Textoberflächenphänomenen auszugehen ist und die Orientierung an spezifischen Signalisierungssystemen zugrunde gelegt wird und weniger die Orientierung an Verknüpfungsbeziehungen. Natürlich ist es plausibel anzunehmen, dass der Schreiber und der Sprecher bei der Textproduktion auch eine Vorstellung darüber aufbaut und in die Textproduktion einfließen lässt,

- was er mit dem Text ausdrücken will und wie sich – semantisch – kognitive Inhalte (Propositionen) portionieren und verknüpfen lassen,
- welche(s) Ziel(e) er mit dem Text verfolgt und wie sich – pragmatisch – sprachliche Handlungen (Illokutionen) portionieren und verknüpfen lassen,
- wie er den Text inhaltlich organisiert und wie sich – informationsstrukturell – die zu transportierenden und zu vermittelnden Informationen (Informationsverteilung und -gewichtung) portionieren und verknüpfen lassen.

Der Schreiber bzw. Sprecher muss aber auch, und darauf wird hier das Augenmerk gerichtet, überlegen und entscheiden, wie sich im Formulierungsprozess das Textprodukt in produzierbare (und rezipierbare) Einheiten gliedern lässt, um sicherzustellen, dass der Textproduktionsprozess in Gang kommt, in Gang bleibt und, wo es sinnvoll oder erforderlich ist, unterbrochen oder zum Abschluss gebracht wird. Es ist mit anderen Worten der ebenenübergreifend zu verstehende Formulierungsvorgang, in dem die Einheitenbildung vorgenommen wird, und nicht die auf einzelne Ebenen bezogenen strategischen Entscheidungen darüber, welche Inhalte mit welchen Handlungszielen vermittelt werden sollen. Noch kürzer: Einheitenbildung ist zentraler Bestandteil des Formulierungsprozesses, der „Formulierungsarbeit“. Die wesentliche Einflussgröße bei der Bewältigung dieser „Arbeit“ sind die jeweiligen Produktionsbedingungen; sie sind dafür verantwortlich, dass die jeweiligen Textprodukte grundlegend verschiedenes Aussehen haben.

3 Forschungsgrundlagen

3.1 Mündliche und schriftliche Textproduktion: Produktionsbedingungen gesprochener und geschriebener Sprache

3.1.1 Das Nähe/Distanz-Modell

Für die Analyse von Eigenschaften gesprochener und geschriebener Sprache hat sich in den Sprachwissenschaften seit Mitte der 1970er Jahre ein Zentrum-Peripherie-Modell durchgesetzt, das auch für die Untersuchung der Textgliederung eine solide Grundlage bietet. Die Grundgedanken und Grundbegriffe stammen von Söll (1985, 17ff., erstmals 1974 erschienen), ausgebaut und bekannter wurden sie durch Arbeiten von Koch/Oesterreicher (1986; 1994). Zugrunde gelegt wird eine zweifache begriffliche Unterscheidung (vgl. Koch/Oesterreicher 1986, 17):

- **Medial** wird unterschieden zwischen dem phonischen Kode und dem graphischen Kode als den beiden – dichotomisch zu verstehenden – Realisierungsformen von Sprache.
- **Konzeptionell** wird unterschieden zwischen gesprochener Konzeption und geschriebener Konzeption als den beiden – als Endpunkten eines Kontinuums zu verstehenden – Konzeptionsmöglichkeiten für sprachliche Äußerungen.¹

Zwischen phonischem Medium und gesprochener Sprache sowie zwischen graphischem Medium und geschriebener Sprache besteht jeweils eine ausgeprägte Affinität, die oft zur verkürzenden Gleichsetzung von Medium und Konzeption geführt hat. Vor allem das konzeptionelle Kontinuum erlaubt es, der sprachlichen Wirklichkeit gerecht zu werden, da der Vielfalt an Textsorten und Äußerungsformen Rechnung getragen werden kann und die verkürzende dichotomische Gegenüberstellung „gesprochen“ vs. „geschrieben“ obsolet wird. An ihre Stelle tritt ein mehrdimensionaler konzeptioneller Raum: Anhand einer Reihe kommunikativer Parameter (vgl. Koch/Oesterreicher 1986, 19) lassen sich die Kommunikationsbedingungen bestimmen, die auf der einen Seite typisch mündlich, auf der anderen Seite typisch schriftlich sind, die aber darüber hinaus auch „Zwischen“-Raum bieten für die verschiedenen gesellschaftlichen Äußerungs-

¹ Söll (1985, 17 und 20) spricht zum einen von „code phonique“ und „code graphique“, zum anderen aber noch von „code parlé“ und „code écrit“.

und Kommunikationsformen, die nicht den Polen extremer Mündlichkeit oder extremer Schriftlichkeit zuzuordnen sind.² Die unterschiedlichen Ausprägungen und Kombinationen der kommunikativen Parameter konstituieren die einzelnen Kommunikationsformen und definieren ihren Platz innerhalb des mehrdimensionalen Raumes zwischen den beiden Polen, die Koch/Oesterreicher (1986, Titel, 21 und passim) als „Sprache der Nähe“ und als „Sprache der Distanz“ bezeichnen. Ergebnis ist ein „Gesamtschema“ (ebd., 23, Figur 3), das die Kommunikationsbedingungen und die Versprachlichungsstrategien nähe- und distanzsprachlicher Kommunikation gegenüberstellt. Forschungspraktisch ist das Vorgehen dadurch gekennzeichnet, dass die Extremausprägungen als Ausgangspunkt genommen werden, da die jeweiligen konstitutiven Eigenschaften, die es zusammenzustellen und zu gewichten gilt, dort gewissermaßen „in Reinform“ auftreten; die Platzierung konkreter Kommunikationsformen ist zwar an der Ausprägung der einzelnen Eigenschaften festgemacht, bleibt aber – und hier liegt die Forschungslücke, die das Modell nicht zu schließen vermag – zwangsläufig eher „impressionistischer“ Art, da sie sowohl allgemeingültige Text- und Gesprächs-sortentypologien als auch detaillierte Textsortenanalysen voraussetzt.³

Das Modell von Söll und Koch/Oesterreicher weiterführend und vertiefend werden in der folgenden Übersicht die Pole „extremer Mündlichkeit“ und „extremer Schriftlichkeit“ detailliert gegenübergestellt – anhand von vier Betrachtungsebenen: 1. Kommunikations-/Produktionsbedingungen, 2. Produktionsstrategien, 3. Produkteigenschaften und 4. Rezeptionsbedingungen.

Konzeptionelle Mündlichkeit	Konzeptionelle Schriftlichkeit
1. Kommunikations-/Produktionsbedingungen	
Dialogizität (Sprecherwechsel)	Monologizität (kein Sprecherwechsel)
Vertrautheit der Kommunikationspartner	Fremdheit der Kommunikationspartner
Zeitliche und/oder räumliche Kopräsenz von Produzent und Rezipient (Face-to-face- und Telefon-Interaktion)	Zeitliche und räumliche Trennung von Produzent und Rezipient

² Das Vorgehen kann in diesem Punkt als Weiterentwicklung der Textsorten- und Redekonstellationsstypklassifizierung der Freiburger Forschungsstelle für gesprochene Sprache in den 1970er Jahren angesehen werden. Vgl. z. B. Steger/Deutrich/Schank/Schütze (1974) und Schank/Schoenthal (1983, 29ff.).

³ Mit den Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien bietet sich auch ein Weg, den phylo- und ontogenetischen Primat der gesprochenen Sprache zu erfassen: „Das Vorschreiten vom Nähe- zum Distanz-Pol kann in wesentlichen Punkten sogar als Interpretationsmaßstab für den phylo- und ontogenetischen Auf- und Ausbau menschlicher Sprachfähigkeit dienen“ (Koch/Oesterreicher 1994, 588). Die Entwicklung verläuft von einem „pragmatischen“ Kommunikationsmodus zu einem „syntaktischen“ Kommunikationsmodus und entspricht einer zunehmenden „Syntaktisierung“ (vgl. Koch/Oesterreicher 1986, 26 und Kapitel 4.2.2 der vorliegenden Arbeit).

Spontaneität	Reflektiertheit
Geringere Normenverbindlichkeit und größere Normtoleranz	Größere Normenverbindlichkeit und geringere Normtoleranz: Einhaltbarkeit der kodifizierten Normen
Freie Themaentwicklung	Themafixierung
Größere Kontexteinbindung / Situationsverschränkung (situationsverweisende Ausdrücke und Äußerungen)	Geringere Kontexteinbindung / Situationsentbindung (größerer Zwang zur Explizitheit und ggf. zur Versprachlichung der Situationsbedingungen)
Nicht-öffentliche Kommunikation	Öffentliche Kommunikation
„Involvement with the audience“ ⁴ (Aufmerksamkeitssteuerung, Kontaktsicherung, Verständigungssicherung usw.), starke emotionale Beteiligung	„Detachment from the audience“ ⁴ , geringe emotionale Beteiligung
Zusätzliche Kommunikationskanäle: Prosodie, Mimik, Gestik, Proxemik	Beschränkung auf sprachliche Mittel
2. Produktionsstrategien	
Prozessuale Orientierung	Produktorientierung
Geringerer Grad der Planung und geringere Planungszeit: Sprechzwang und Zeitdruck beim Sprechen, Planung während des Äußerungsakts	Höherer Grad der Planung und größere Planungszeit: Unterbrechbarkeit der Produktion, Nutzbarkeit externer Hilfsmittel, größerer Planungsaufwand
Vorläufigkeit: Revisionsmöglichkeit nur während des Äußerungsakts: Reparaturen nur im Verlauf der Äußerungsproduktion durch den Produzenten und den Rezipienten	Endgültigkeit: wiederholbare Revisionsmöglichkeit bis zur Fertigstellung des Endprodukts durch den Produzenten, auch als eigener Produktionsschritt
3. Produkteigenschaften⁵	
Geringere syntaktische und lexikalische Komplexität (z. B. mehr Parataxe, Verbalstil, niedrige type-token-Relation)	Größere syntaktische und lexikalische Komplexität (mehr Hypotaxe, Nominalstil, höhere type-token-Relation)
Geringere Informationsdichte	Größere Informationsdichte

⁴ Begriffspaar von Chafe (1982, 45), der seinerseits zu einer vergleichbaren Kontinuum-Beobachtung kommt, wenn er betont, dass seine Überlegungen zu gesprochener und geschriebener Sprache „apply in fact to extremes on a continuum. [...] There are other styles of speaking which are more in the direction of writing, and other styles of writing which are more like speech“ (ebd., 49).

⁵ Vgl. hierzu auch die ausführliche Übersicht bei Karin Müller (1990, 252ff.).

Vorhandensein von „Formulierungsspuren“ und Nachvollziehbarkeit der Textgenese: gefüllte und ungefüllte Pausen, Nachträge, Anakoluthe, Reparaturen, Ellipsen, Wiederholungen, Abtönungspartikeln, Routineformeln usw.	Fehlen von „Formulierungsspuren“ und Nicht-Nachvollziehbarkeit der Textgenese
Mehr und implizite Signale für Formulationsaktivitäten (wie Verzögerungen/Überbrückungen, Reparaturen usw.) und die Textstruktur: mehr Rezeptionshinweise	Weniger und explizite Signale für Formulationsaktivitäten und die Textstruktur: weniger Rezeptionshinweise
Interaktives Gliederungsprinzip (Gesprächswörter: lexikalische Gliederungssignale, Sprechersignale, Hörersignale u. a.) in Verbindung mit Syntax und Prosodie	Grammatisch-syntaktisches Gliederungsprinzip (Satzformat, Interpunktion) in Verbindung mit Typographie
Gesamtverantwortung: der Text ist das gemeinsame Produkt der Kommunikationspartner (Aushandlungskonzept)	Alleinverantwortung: der Text ist das alleinige Produkt des Textproduzenten
4. Rezeptionsbedingungen	
Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption („Rückkopplung“ möglich)	Zeitversetzhtheit oder Abgekoppeltheit von Produktion und Rezeption (ohne „Rückkopplung“)
Einmaliges Hören (mit Einblick in die Textgenese)	Mehrmaliges Lesen (möglich) mit Unterbrechbarkeit (ohne Einblick in die Textgenese)

Übersicht 3-1: Konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Zu betonen ist nochmals, dass die Übersicht die Extrem-Ausprägungen von gesprochener und geschriebener Sprache darzustellen versucht. Zwischen den Polen sind Texte und Textsorten anzusiedeln, die in der Ausprägung der einzelnen Parameter von den Extrem-Ausprägungen abweichen und sich von dem einen Pol in Richtung auf den anderen bewegen.

Trotz der zum Teil sehr unterschiedlichen Produkteigenschaften werden gesprochene und geschriebene Sprache meistens auf ein und dasselbe sprachliche System bezogen;⁶ was variiert, sind allein die Eigenschaften der sprachlichen

⁶ In der Literatur gibt es darüber eine kontroverse Diskussion, die zur sogenannten „Systemdebatte“ geführt hat (vgl. auch Kapitel 14.2.4); stellvertretend sei verwiesen auf Feldbusch (1985; 1989), Klein (1985a, 26ff.), Rath (1985, 1652f. und 1657f.), Steger (1987), Lindgren (1987; 1988), Richter (1988, 9f.), Henne (1989), Karin Müller (1990, 257ff. sowie Kapitel III,

Produkte. Für die Einheitenbildung heißt das: Unter den Kommunikations-/Produktions- und Rezeptionsbedingungen kommunikativer Nähe braucht oder kann das Satzformat nicht konsequent eingehalten (zu) werden, wohingegen die Kommunikations-/Produktions- und Rezeptionsbedingungen kommunikativer Distanz die Einhaltung des Satzformats erlauben und erwarten lassen:

„Im Distanzbereich, wo die Last der Information in stärkstem Maße auf dem sprachlichen Anteil ruht, müssen die syntaktische Wohlgeformtheit und das explizite, aber zugleich kompakte Satzformat respektiert und ausgebaut werden [...]“ (Koch/Oesterreicher 1994, 591).

Hintergrund für das Variieren der grammatisch-syntaktischen Gliederung und der Einheitenbildung an der Textoberfläche ist ein grundlegender Faktor der Kommunikations-/Produktionsbedingungen: Grundsätzlich ist es im schriftlichen Textproduktionsprozess möglich, Aufgaben und Anforderungen (wie Erzeugung von Kohärenz, Einhaltung grammatisch-syntaktischer Regeln, Abstimmung des Textes auf den Rezipienten usw.) sukzessiv „abzuarbeiten“ und in gesonderten Arbeitsschritten die Aufmerksamkeit gezielt auf einzelne Aspekte zu bündeln (vgl. auch Antos 1982a, 146). So gehört zum schriftlichen Textproduktionsprozess die Tilgbarkeit von Regelverstößen (z. B. gegen die Syntax oder die Orthographie), also „daß alle jene Erscheinungen, die durch den Realisierungsprozeß verursacht werden, [...] vor der endgültigen Fertigstellung des Sprachproduktes getilgt werden können [...]“ (Rath 1979a, 16). Eine vergleichbare Sequenzierbarkeit der Aufgaben und Anforderungen ist im mündlichen Textproduktionsprozess nicht gegeben: Ein Sprecher muss, wenn er die Sprecherrolle innehat, alle anfallenden Aufgaben (wie Planung, Aufmerksamkeits- und Kontaktsicherung, Verständnissicherung, Kohärenzherstellung, Reaktion auf Partnersignale, Befolgung grammatisch-syntaktischer Regeln) simultan bewältigen. Die Folge: Alle im Zuge des mündlichen Textproduktionsprozesses auftretenden „Fehler“ sind im Text enthalten. Sie stellen „Spuren“ dar der Formulierungsarbeit und der Textherstellung, die vor allem dann auftreten, wenn die Gleichzeitigkeit von Planungs- und Realisierungsprozessen zu hohe Anforderungen stellt, d. h. wenn gesprochen werden muss, ohne dass sich der Sprecher schon darüber im Klaren ist, was gesagt werden soll. Notwendig sind deshalb „Ruhepunkte“/„Sicherheitsinseln“ im Redefluss, mit denen sich solche Phasen überbrücken lassen.

3.1.2 Das Nähe/Distanz-Modell als Grundlage für die Untersuchung der Textgliederung

Das Nähe/Distanz-Modell stellt für Analysen zur Textgliederung eine geeignete Grundlage dar, weil sich zwei grundlegende Fragen anschließen lassen:

insbesondere 325ff.), Knoop (1993), Augst/Müller (1996, 1501f.), Kaiser (1996, 6f.) und auf die Zusammenschau der Positionen bei Rath (1994, 385ff.).